

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 1,35 Mark pro März. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892.)

**Halber Preisband**, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

— **Correspondenz:** Amt VI. Nr. 4106. —

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Das preussische Volksschulwesen im Jahre 1886.\*)

IV.

Nun die Hochfluth des Wahlkampfes allmählig zu ebbent, ist Zeit und Gelegenheit zur Fortsetzung unseres statistischen Spazierganges wieder günstiger. Die amtliche Statistik hat, wie wir früher gesehen, den unumstößlichen Beweis erbracht, daß die Arbeitskraft des Volksschullehrers weit über das richtige Maß hinaus angenommen wird. Man kann, ohne sich der Uebertreibung schuldig zu machen, von einer kulturwidrigen Ausnützung der Lehrkräfte reden. So selbstverständlich eine rationelle Arbeitszeitvertheilung ist, die den Handarbeitern höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit verbürgt, so selbstverständlich ist ein Lehrerschutz, eine entsprechende Fürsorge für diese unglücklichen Kopfarbeiter.

Wir erfahren nun aus dem preussischen Quellenwerk, daß diesen Betrachtungen zu Grunde liegt, daß die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer sich verschlechtert haben, während ihre Arbeitsleistung gestiegen ist, wir erfahren ferner daraus, daß das Arbeitseinkommen ein unzureichendes ist, sodaß für die große Masse der Lehrer eine rein existenzielle Lebenshaltung zur Nothwendigkeit wird. Vor etwa fünfzig Jahren, im Jahre 1820, betrug in Preußen der Durchschnittsgehalt eines städtischen Lehrers 638 M., eines ländlichen Lehrers 258 M., im ganzen Staate 423 M. Doch berichtet die oft zitierte „Denkschrift“, daß thatsächlich diese Durchschnittsziffern zu günstige sind.\*\*) Beschlüsse des Oberpräsidenten von Posen melden aus dem Jahre 1828, daß im gleichnamigen Regierungsbezirk 278 theils evangelische, theils katholische Schulen bestehen, welche an barem Einkommen jährlich über 30 Thaler gewähren; bei 53 Stellen beträgt der Lehrergehalt zwischen 4 und 12 Thaler. In anderen Provinzen stand es nicht besser; selbst in der wirtschaftlich und sozial fortgeschrittenen Rheinprovinz war um das Jahr 1834 ein Lehrer (im Kreise Wehlath) welcher 120 Thaler Einkommen hatte, „wozu er sich noch 24 Thaler durch Steinkloppen verdiente.“

Aber haben wir es denn heute so gar herrlich weit gebracht? Kann es etwas Kennzeichnendes für den Stand der preussischen Zivilisation geben, als wenn die nicht beneidenswerthe Bescheidenheit der Herren Schneider und Petersilie triumphierend ausrufen: „Wenn ein

Leuchthurmwärter als Lehrer von 8 bis 10 Kindern, die sonst ohne Unterricht bleiben, ein geringfügiges Gehalt erhält, so darf das nicht bemängelt, sondern kann geradezu als ein Stolz der preussischen Unterrichtsverwaltung bezeichnet werden, welche es auch da, wo alle materiellen Mittel fehlen, versucht, die wohlthätigen Ziele der allgemeinen Schulpflicht praktisch zu erreichen.“ Es „darf nicht bemängelt werden“, ja es ist „geradezu ein Stolz“ der preussischen Regierung, daß ein Leuchthurmwärter an Stelle eines Volksschullehrers die „wohlthätigen Ziele der allgemeinen Schulpflicht praktisch erreicht“, gegen „ein geringfügiges Gehalt“. Aber freilich „alle materiellen Mittel fehlen“. Wirklich, fehlen sie, oder werden sie nicht etwa für reproduktive, schädliche Zwecke verunzucht? Man schaffe bessere, menschenwürdige Verhältnisse, man zahle die Lehrerschaft besser, und der preussische Staat braucht keine Leuchthurmwärter, um die genannten „wohlthätigen Ziele“ zu erreichen. Eine eigene Spielart des „Stolzes“ fürwahr ist es, auf welchen sich unsere offiziellen Gewährsmänner so viel zu Gute thun. Wir meinen, er rangirt in derselben Reihe, mit welchem man auf die Schlacht bei Jena und die Heldenthat von Olmütz blicken kann. Um „materielle Mittel“ zur Befriedigung eines wichtigsten Kulturbedürfnisses braucht Preußen nicht verlegen zu sein. Der Welfenfonds, aus welchem die unholde Sippe der Reptilien gesättigt wird, könnte schon den dringendsten Anforderungen vorderhand genügen, und statt die öffentliche Meinung mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln zu verpindern und zu verschweiburgern, könnte das Bildungsniveau der breiten Massen um ein Weniges gehoben, der standard of life der Volksschullehrer verbessert werden.

Betrachten wir das Stelleneinkommen der Volksschullehrer im Jahre 1878 und 1886, so stellt sich heraus, daß dasselbe sich verschlechtert hat. Dasselbe betrug

	in den Städten	auf dem Lande	im ganzen Staate
im Durchschnitt Mark	1878 1405	1878 953	1878 1107
	1886 1277	1886 951	1886 1070

Also in 1886 weniger M. 128 2 37

Trotzdem von Jahr zu Jahr die Preise der nothwendigen Lebensbedürfnisse gestiegen sind, „trotzdem die Inhaberpolitik Fleisch, Brot, Del, Tabak u. s. w. stetig vertheuert hat, — eine Thatfache, die u. A. in den Motiven zur Erhöhung der preussischen Zivilliste klipp und klar zum Ausdruck kam —, ist der Durchschnittsgehalt der Lehrer gesunken. Diese Erscheinung tritt noch viel greller und schlagender vor Augen, wenn man die Lage der Dinge in verschiedenen Provinzen sich veranschaulicht.

\*) A. a. O. S. 55.

Der Durchschnittsgehalt für städtische Volksschullehrer betrug:

	1878 Mark	1886 Mark	Rückgang bis 1878 Mark
in Berlin . . .	1998	1675	323
„ Westpreußen . . .	1150	991	159
„ Brandenburg . . .	1533	1144	195
„ Pommern . . .	1423	1211	212
„ Posen . . .	1121	1027	94
„ Sachsen . . .	1845	1198	297
„ Westfalen . . .	1351	1250	101
„ Hessen-Rhassau . . .	1608	1373	235

Das sind typische Zahlen, die einen Rückgang auf der ganzen Linie haarscharf aufweisen, eine beklagenswerthe Niederlage der Volksbildung, ein krasser Mißstand, dessen Beseitigung eine selbstverständliche Forderung ist.

Wie sieht es auf dem Lande aus? Der Durchschnittsgehalt betrug z. B.:

	1878 Mark	1886 Mark	Rückgang seit 1878 Mark
in Westpreußen . . .	890	806	84
„ Pommern . . .	885	883	2
„ Posen . . .	883	850	33
„ Westfalen . . .	1079	1014	65
„ Hessen-Rhassau . . .	996	909	87

Daß diese Gehälter zum Theil dem Jahresverdienst qualifizierter Handarbeiter in denselben Bezirken ungefähr gleichkommen, dürfte unbestreitbar sein; aber es ist ebenso klar, daß sie zum Theil nicht mit jenen konkurriren können. Hinzufigt sei, daß in Brandenburg der Gehalt von 979 auf 992 in Sachsen von 1033 auf 1054 M. „gestiegen“ ist.

Unter diesen Umständen muß sich naturgemäß das Angebot von Arbeitskräften vermindern. Aber auch die diesmalige Thronrede hat die Volksschule und Volksschullehrer mit keiner Silbe erwähnt. Geduld und nochmals Geduld, abwarten!

Wie lange noch? Meint man, daß der soziale Friede durch derartige Mißstände gefördert werde? Glaubt man, daß die Volksschullehrer auf die Dauer in Gottesfurcht und Demuth ihr Loos weitertragen und Kartellbrüder wählen werden? Immer mehr bricht sich in den Kreisen dieser Kopfarbeiter die Ueberzeugung Bahn, daß nur die Sozialdemokratie ihnen Hilfe und Heil bringen wird. Mögen auch Viele, sehr Viele noch unter der Fuchtel des „gnädigen Herrn“ und der Schulkollegien sich beugen, mögen Viele dem leuchtenden Deutschthum folgen, wir sind gewiß, daß in absehbarer Zeit die Lehrerschaft der Arbeiterpartei sich zuwenden wird. Wohin auch sonst mit ihr, da sie Proletarier sind.

— Nichts.  
— Treten Sie ab.  
— Sie gingen.  
— Kolorin hat recht, dachte ich, und der Jude spricht vielleicht auch die Wahrheit, wenn er sagt, daß er die Brillanten von einem jungen Mann gekauft hat, nur ist dieser kein Linkshänder, sondern seine rechte Hand war verletzt.

### VI. Itshalow.

Am folgenden Tage befanden sich die übrigen 29 Steine in meinen Händen. Aron erkannte sie als dieselben an, die ihm abgenommen wurden. Auch Kaslanow, den ich zu mir lud, erkannte sie als die Brillanten seiner Tochter an. Er wollte sie sofort von mir in Empfang nehmen, da er die Steine, welche das Haupt seiner Tochter in ihrem letzten Lebensaugenblick schmückten, so rasch als möglich in seinen Händen haben wollte, aber ich mußte ihm dies abschlagen. Die Untersuchung war noch nicht abgeschlossen; sie Kaslanow zu übergeben, war unzulässig, da sie bei ihm verloren gehen konnten.

Er schrieb sofort nach Petersburg, und erbot sich, dem Polizeigebiet, welcher Aron angehalten hatte, die von ihm versprochene Belohnung anzuzahlen, aber sein Anerbieten wurde selbstverständlich nicht angenommen.

Kolorin war entzückt, als er die Einzelheiten der Aussage Arons erfuhr.

— Nun, sprach ich zu ihm, in unseren Händen sind jetzt die Brillanten und ein Stück des Rockes des Mörders; außerdem haben wir die Gewißheit, daß der Nichtswürdige verwundet ist. Nun ist an Ihnen, die Reihe, zu handeln.

## Reuilleton.

### Der Mord auf dem Balle.

Aus dem Leben einer Kreisstadt. Von J. S. Panow.

— Ein großer, schöner Mann, sagte er . . . etwa fünfzig Jahre . . . ein grauer Paletot . . . eine Kammfedermütze . . . sonst kann ich mich auf nichts erinnern.  
— War er nicht verwundet? fragte ich unerwartet.  
— Nein.  
— Unterschreiben Sie das Protokoll!  
— Er durchlas es und unterschrieb.  
— Ich theilte ihm den Auftrag zu seiner Abführung ins Gefängniß mit.  
— Weßhalb ins Gefängniß? stieg Aron in kläglichem Ton. Wo ist da die Gerechtigkeit? Ich werde mich beschweren.  
— Das Gesetz verpflichtet die Gefängnißdirektoren, den Gefangenen alles zu liefern, was sie zum Niederschreiben einer Klage brauchen. Der Gefängnißinspektor wird Ihnen Papier, Tinte und Feder geben. Die Klage richten Sie an das Kreisgericht. Aus dem Gefängniß wird sie an mich geschickt und ich werde sie an demselben Tage, mit meinen Erläuterungen versehen, an das Gericht leiten. Ich mache Sie aber im voraus darauf aufmerksam, daß Ihre Klage, was Ihre Entlassung aus dem Gefängniß betrifft, nicht beachtet werden wird. Daß Sie der Mörder nicht sind . . . daran habe ich fast keinen Zweifel, aber von zwei Voraussetzungen

muß eine richtig sein: entweder verbergen Sie den Mörder und theilen mit ihm den Gewinn aus dem Verkauf der Brillanten, oder Sie haben, ohne den Mörder zu kennen, eine Sache gekauft, von der Sie wußten, daß sie durch ein Verbrechen erworben war.

Darauf befahl ich, Chaim Fawelowitz Aron in's Gefängniß abzuführen.

Ich war nach dem Verhör überzeugt, daß alle Aussagen des Juden erlogen waren.

Raum hatte der Arrestant mein Zimmer verlassen, so vernahm ich einen Streit im Empfangszimmer.

Aron verlangte, zu mir gelassen zu werden; die Wächter widersetzten sich dem.

Ich befahl ihnen, zurückzugehen. Arons Gesicht war ungewöhnlich belebt.

— Was wollen Sie? frug ich.

— Zu der Beweiskraft beim Verhör habe ich vergessen . . . ich habe mich jetzt erst auf einen besonderen Umstand erinnert, den ich bei dem jungen Mann bemerkte, der mir die Brillanten verkaufte: er war ein Linkshänder . . .

— Woraus schließen Sie das?

— Er öffnete sein Zimmer mit der linken Hand. Den Koffer, aus dem er die Brillanten nahm, öffnete er mit der linken Hand. Als er sich verabschiedete, reichte er mir die linke Hand, und er sagte mir auch, daß er von Jugend an gewöhnt sei, alles mit der linken Hand zu machen . . . „Ich schreibe und mache alles mit der linken Hand,“ sagte er.

— Und seine rechte Hand haben Sie nicht gesehen?  
— Nein, die habe ich nicht gesehen.  
— Sonst haben Sie nichts zu sagen?

# Korrespondenzen.

New-York, den 23. Februar. Mit spannender Erwartung blieben die deutschen Sozialisten in Amerika auf den Ausfall der Reichstagswahlen — aber die schon am Tage der Wahl hierher gelangenden Nachrichten (14 Siege und 87 Stimmwahlen) übertrafen dieselbe, und man kann sich die gehobene Stimmung denken, welche überall herrschte, wo sich an dem Abend des Tages die Genossen versammelt hatten, um die eintreffenden Depeschen zu erwarten.

Das war einmal eine Erfrischung in dem eben Dasein, das wir hier noch immer zu führen haben, und es wird wohl kleiner von allen gewesen sein, der sich nicht in das „Kampfgewühl“ dort drüben gewünscht hätte!

Die an den beiden folgenden Tagen eintreffenden Nachrichten, welche die gewonnenen Wahlkreise auf 20 und die Stichwahlen auf ca. 50 erhöhten, konnten die festliche Stimmung, in der sich alles befand, nur noch verstärken, und es ist erklärlich, daß vorläufig alles Andere von den Ereignissen drüben in den Hintergrund tritt. Für die meisten der alten Genossen, für die, welche seit Einführung des Ausnahmegesetzes nach Amerika verschlagen wurden, waren die Resultate an vielen der Orte, wo die Sozialisten in Stichwahl kommen, geradezu verblüffend; ist doch eine ganze Reihe darunter, an denen vor einem Jahrzehnt kaum der Anfang einer Bewegung vorhanden war.

Wir hatten große Erfolge erwartet, aber sie sind es durch die Wirklichkeit bei weitem übertrafen worden! Jetzt muß es drüben ein wahrer Hochgenuss sein, für die große Sache zu wirken, trotz allen Hindernissen!

Am Abend des Wahltages trafen Zahlenangaben nur von Berlin und Chemnitz ein. Die 125 000 Berliner Stimmen erzeugten einen Jubel, der kein Ende nehmen wollte; und „ganz Handlung sozialdemokratisch!“ wurde mit nicht geringem Enthusiasmus begrüßt. Ueber die Gesamtstimmzahl unserer Partei konnte natürlich noch nichts Bestimmtes angenommen werden, doch schätzte man sie auf 1 1/4 Millionen; heute wissen wir, daß sie weit mehr beträgt.

In den Kreisen der Genossen ist hier und da schüchtern der Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß die Ereignisse in Deutschland, vor denen die ganze hiesige kapitalistische Presse wie „der Däse vor'm Berge“ steht, auch ihren Einbruch auf die hiesige Arbeiterbewegung machen würden und dadurch die Bestrebungen, dieselbe in das Fahrwasser der europäischen Bewegung zu bringen, endlich Aussicht auf Erfolg hätten. Leider muß ich konstatieren, daß das nicht zu erwarten ist. In denjenigen englisch-sprechenden Kreisen, in denen der Sozialismus mehr oder weniger Eingang gefunden, haben freilich die Siege der deutschen Sozialdemokratie eine annähernd gleiche Begeisterung hervorgerufen, wie unter den deutschen Sozialisten selbst; aber im Uebrigen (auch bei der Masse der „amerikanisierten“ Deutschen) herrscht eine Stupidität, die einen zur Verzweiflung bringen könnte. Zunächst ist der amerikanische, eingeborene Arbeiter im höchsten Grade unwissend; selbst derjenige Theil, der die Staatspflichten durchgemacht, hat kaum einen klaren Begriff von der Geschichte des eigenen Landes, und alles, was außerhalb desselben liegt, sind für ihn „böhmische Dörfer“. Dabei ist ihm ein Dünkel in Bezug auf des eigenen Landes „Macht und Größe“ eingemipst worden, der ihn auf alle anderen Länder mit Geringschätzung herabsehen läßt. Was den amerikanischen Jern betrifft, der (wie ich das schon des öfteren angeführt) hier eine ganz bedeutende Rolle spielt, so hat derselbe freilich außerdem noch ein Plätzchen in seinem Herzen für die „grüne Insel“; das ist aber auch alles, und in sonstiger Beziehung steht er dem „echten“ Amerikaner in Beschränktheit und Eigendünkel in nichts nach. Ganz dasselbe ist von den „amerikanisierten“ Deutschen zu sagen, bei denen noch als erschwerender Umstand in Betracht kommt, daß sie aus niedriger Befinnung hinter den anderen herlaufen. Derart ist das Menschenmaterial beschaffen, mit dem wir heute noch zu thun haben, und da ist es freilich nicht zu erwarten, daß diese Elemente sich für etwas interessieren, was ihnen fremd ist. Wir haben bei den überraschenden und höchst erfreulichen Ereignissen in England gesehen, daß selbst die Dinge, die sich im „Mutterlande“ abspielen, das amerikanische arbeitende Volk nicht in der Weise anzuziehen vermochten, wie das eigentlich als selbstverständlich erwartet wurde. — Es ist hier die Frage besprochen worden, besondere Versammlungen zu arrangieren, um den englisch-sprechenden Arbeitern die Bedeutung der deutschen Arbeiterbewegung klar zu machen; das Schlimme ist nur, daß diejenigen, welche dieser Belehrung bedürftig sind, nicht in solche Versammlungen kommen.

Als alle Illusionen bei Seite gelassen, werden wir für unsere agitatorische Thätigkeit von den Ereignissen in Deutschland bei den Amerikanern keinen, oder einen kaum in Betracht kommenden Vortheil haben; infolge dessen aber auch nicht darauf rechnen können, daß die große Masse der deutschen Arbeiter — soweit sie nicht überhaupt verknüppelt sind — dadurch angeregt werden, sich aktiv zu betheiligen.

Mit welchen „Kaffern“ man hier noch zu thun hat, möge folgender Vorfall illustriren: Auf Anregung in der Central Labor Union sind im Cooper Institute freie Sonntagskonzerte für die Arbeiter und ihre Familien arrangiert worden; zum Ein-

tritt berechtigt jede Mitgliedskarte einer Arbeiterorganisation, außerdem werden aber auch an verschiedenen Stellen an Jedermann vorher Eintrittsbillette unsonst verabfolgt. Als nun kürzlich zwei Mitglieder der sozialistischen Arbeiterpartei auf ihre Mitgliedskarte derselben Einlass begehrten, zeigten die am Eingang postierten Komiteemitglieder unter spöttischem Gelächter die Karten dem ebenfalls dort stationierten Polizisten mit dem Bemerkens: „Sieh hier, Socialistic Labor Party, ist das nun eine Union-Karte?“ Schließlich wurde den Leuten aber doch der Eintritt gestattet mit dem Bemerkens, künftig eine „bessere“ Karte mitzubringen! — Wie es mit den Nachmittags-Demonstrationen an Washingtons Geburtstag abgelaufen, läßt sich noch nicht übersehen. Hier in New-York war die zwecks dessen arrangierte Versammlung im Cooper Institute kümmerlich besucht; es mochten zirla 1000 Personen anwesend gewesen sein, und zwar ausschließlich fast ausschließlich Deutsche, was man an dem allgemeinen Gesprächston sehen konnte, wenn die Rede auf die Wahlen in Deutschland kam. Auch bei dieser Gelegenheit hatte das Arrangementskomitee, wie bei der Schulversammlung, es darauf abgesehen, keine sozialistischen Redner auftreten zu lassen.

Bezüglich der Nachmittags-Bewegung im allgemeinen finde ich eine Notiz aus dem in Cleveland (Ohio) erscheinenden „Wächter am Erie“, welche die Situation, wie sie vielerorts beschaffen ist, treffend schildert. Sie lautet:

„Die Leitung der Nachmittags-Bewegung in unserer Stadt scheint in schlechte Hände gerathen zu sein. Wenn sich verunglückte Politiker, banterotie Advokaten und von ihren eigenen Gemeinden desavouirte Methodistenprediger zu Führern der Arbeiter aufwerfen und unbedenkliche Sprecher für dieselben das Wort ergreifen, so ist ihre Sache von vornherein distredit. Aufreichtige Freunde derselben, Leute, die es herzlich mit dem arbeitenden Volke meinen und mit ihm leben und streben, werden mit Ekel erfüllt und ziehen sich mit Widerwillen von einer Bewegung zurück, die durch selbstsüchtige Demagogen in falsche Bahnen gelenkt wird. Es ist ein Unglück für die Arbeiter, daß die Klasse der dunklen Ehrenmänner und politischen Hochstapler gewöhnlich dann zur Führung gelangt, wenn man sich Erfolge verspricht. — Von allen Mißgriffen, die hier in der Nachmittags-Bewegung begangen worden sind, ist der obige der schlimmste. Das deutsche Element, welches sich nicht durch Phrasen lockern läßt, ist dadurch geradezu aus der Agitation hinausgedrängt. Dieselbe muß unter den ohverwaltenden Umständen scheitern, wenn nicht eine kräftige Hand die Zügel ergreift, oder vielmehr den Besen, und das Demagogenspad zum Tempel hinaussetzt.“

In der New-Yorker Legislatur hat man sich also vergeblich um das „Bell des Bären“ gebalgt; der Bundeskongress hat sich mit großer Majorität für Chicago entschieden!

## Politische Uebersicht.

Der Reichstag soll der „Nat.-Ztg.“ zufolge bereits zum 10. April einberufen werden.

Die Arbeiterkongress-Konferenz der Regierungen tritt am Sonnabend, den 15. März zusammen und wird ihre Beratungen im Kongresssaal des Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße abhalten.

Die „Hamb. Nachr.“ bringen einen offiziellen Berliner Artikel, in welchem die Ansicht vertreten wird, daß Arbeiterschutzes-Gesetzentwürfe nicht ohne Rücksicht auf das Ergebnis der internationalen Konferenz vor deren Beendigung dem Reichstage vorgelegt werden könnten, weil Deutschland dadurch, daß es zum Meinungsaustrausch über bestimmte formulierte Fragen eingeladen, die moralische Verpflichtung übernommen habe, die Erzielung eines Einverständnisses in dieser oder jener Richtung abzuwarten, ehe es zur praktischen Erweiterung des Arbeiterschutzes in der eigenen Gesetzgebung übergehe. Da es sich um nichts wesentlich Neues handle und in einzelnen Staaten eine, wenn auch unzureichende Praxis vorliege, so sei anzunehmen, daß die einzelnen Regierungen ihren Standpunkt bereits gewählt haben werden.

Ueber die Konferenz selbst wird dann folgendes mitgetheilt: Dieselbe werde nicht im Plenum akademische Diskussionen halten, sondern nach der Eröffnungsbrede gleich Ausschüsse zur Beratung der Spezialfragen bilden und dann deren Berichte in fünf oder sechs Plenarsitzungen erledigen. Die Konferenz werde kaum über vierzehn Tage zu thun haben und dieselbe vor Ostern schließen können. Man werde sich daher keiner Versammlung schuldig machen, wenn man die Konferenz abwartet, bevor man den Reichstag berufe, und damit werde man andererseits die gebührende Rücksicht auf die anderen Staaten nehmen, ohne die eigenen Interessen zu gefährden. Es sei denn auch gegründete Aussicht vorhanden, den Reichstag erst kurz nach Ostern zu

Der Schweizer sagte aus, daß er am Tage seiner Ankunft sich auf mehrere Stunden irgend wohin begab und mit einem Juden in das Hotel zurückkam. Am folgenden Tage kam ein Packträger zu ihm, der mit einem kleinen Packet von ihm fortging. Gleich hinter ihm fuhr der Passagier von Nr. 15 auch fort. Der Packträger kam zurück, aber man theilte ihm mit, daß das Zimmer leer sei.

Auf die Frage des Untersuchungsrichters, weshalb man dem Durchreisenden nicht den Paß abverlangt habe, erwiderte der Leiter des Hotels, daß er versprochen habe, ihn zu bringen, indessen aber rasch abgereist sei.

Der Reisende hatte einen kleinen Koffer bei sich. Außerdem verständigte mich die Moskauer Polizei, daß ein ausgeübter Soldat, der im Artel der Packträger diente, der Bewachung des Instituts 300 Rubel übergeben habe, die er nach seiner Aussage in dem Leibhant Arons erhalten hatte, um sie einem Reisenden nach Nr. 15 im Hotel „Mir“ zu überbringen. Was er in das Leibhant getragen hatte, vermochte er nicht genau anzugeben, da er das Bündel nicht ausgepackt und der Jude es in dem andern Zimmer untersucht hatte. Die Nummer seines Blechschildes war 61.

Ich mußte Aron nach Moskau schicken, um ihn mit dem Packträger und der Dienerschaft des Hotels zu konfrontieren. Man sandte ihn bald zurück. Die Protokolle der Zeugenverhöre führten zu der Ueberzeugung, daß alle seine Angaben richtig waren.

Befremdet riefte die Angelegenheit wenig vorwärts. Das Diadem war gefunden; der Jude, der es auf strafbare Weise erworben hatte, war im Gefängnis. Es fehlte der Räuber des Diadems und folglich der Mörder.

Nach den im Garten hinterlassenen Spuren konnte man ihn bloß vom Fenster des Auslanow'schen Hauses bis zum Baum verfolgen. Nachher war durch die Untersuchung nur festgestellt, daß er nach Moskau gereist war, wo er die Brillanten verkaufte . . . offenbar bloß, um sie los zu werden.

Fürchtete er die Verfolgung, nachdem der Fall allgemein bekannt geworden? Oder brauchte er die Brillanten und das für sie ihm ausgelieferte Geld überhaupt nicht?

Im ersten Falle: warum hatte er das Diadem geraubt

besaßen. Die Meinung, daß durch Abwarten der Ergebnisse der Konferenz eine verhängnisvolle, nur der sozialistischen Agitation zu Gute kommende Verzögerung in der Ausführung der kaiserlichen Gebots herbeigeführt werde, sei bei dieser Sachlage unbegründet. Das genannte Blatt bemerkt noch dazu, daß eine Auslassung in Pariser „Temp“ entsprechende Deutschland die nachgesuchte Verschiebung der Konferenz um 8—14 Tage mit Bezugnahme auf den Wunsch des Kaisers, dem Reichstage die Beschlüsse der Konferenz vorzulegen, abgelehnt habe.

Als deutsche Delegierte (nicht als Delegierte der einzelnen Bundesstaaten) sind berufen: Staatsminister Frhr. von Berlepsch, Unterstaatssekretär im preussischen Handelsministerium Magdeburg, Fürbischof Dr. Rupp, Direktor im Auswärtigen Amt Wittl, Geh. Rath Reichardt, der vortragende Rath im Reichsamt des Innern Geh. Regierungsrath Lohmann, der Hilfsarbeiter im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten Geh. Bergrath Dr. Haughecorne, der bayerische Oberregierungsath Landmann, der Geh. Kommerzienrath Frhr. von Heyl und der Fabrikbesitzer Köhler. Als Konferenz-Sekretär wird der vortragende Rath im Auswärtigen Amt Geh. Legationsrath Dr. Korfmann fungiren.

Eine alte Fähe. Unter der Ueberschrift: „Eine Verwirklichung sozialistischer Ziele“ geht folgender Artikel durch die gesammte Kartell- und Reptilpresse:

In den vierziger Jahren entwickelte der französische Sozialist Louis Blanc ein Programm, das dem von der Sozialdemokratie aufgestellten in vielen Stücken gleich. Er verlangte Umwandlung der bestehenden Gesellschaftsordnung und des herrschenden Produktionsystems; er proklamirte das Recht der Arbeit, die Abschaffung des Unternehmerrichts, die Gründung von Nationalwerkstätten, die staatliche Regulierung der Industrie. Im allgemeinen also sind die Forderungen der Sozialdemokraten schon in Blanc's Programm enthalten. Diese Ideen nun sind infolge der Februar-Revolution in Paris im Jahr 1848 praktisch verwirklicht worden. Es war eine der ersten Maßregeln der Regierung der Versammlung von Fabrikgesetzgebung. Dieselbe war aber so weitgehend, die Arbeitszeit wurde so bedeutend herabgesetzt, daß sofort die Handelsstadt eintrat und die Arbeiter massenhaft brotlos wurden. Infolge dessen drohte der Ausbruch einer Gegenrevolution, nach wenig Tagen, Arbeitermassen zogen vor das Rathaus und formulirten ihre Wünsche. Die Regierung erkannte ihnen thätig das Recht auf Arbeit an und beschloß, daß jeder unbefähigte Arbeiter vom Staate eine tägliche Unterstüzung von 1 1/2 Franks gezahlt werden sollte; diejenigen Arbeiter, welchen Arbeit nachgewiesen werden konnte, sollten ohne Unterschied der Profession oder Beschäftigung 2 Franks Tageslohn erhalten. Selbstverständlich war es den Arbeitern klar, daß sie sich bei dem Arbeiten um nur 50 Cents besser ständen, beim Faulenzen, und daher erfolgten massenhafte Arbeitslosstellungen, so daß die Mairie zu Paris kurz darauf ihre Mithilfe für erschöpft erklären mußte. Da versiel man auf die Gründung von Nationalwerkstätten. Aber auch dieses Experiment mißglückte; die tüchtigen Arbeiter wurden durch ihre Gleichgültigkeit mit den leistungsunfähigen entmuthigt und verließen die Werkstätten, in denen sich nun alles, was an Summieren und Buchhalten in Paris vorhanden war, sammelte. Auch mehr als sich u. a. 600 Künstler (Schauspieler, Maler, Musiker) welche ebenfalls das „Recht auf Arbeit“ in Anspruch nahmen, und vom Staate als Inspektoren — wo es nicht zu ausfüchtigen gab — angestellt wurden. Die Armee der Arbeitslosen schwoh so allmählig auf 150 000 Mann an; die Nationalwerkstätten aber kosteten dem Staat in den ersten 4 Monaten ihres Bestehens nicht weniger als 14 1/2 Millionen Franks. Das ging endlich der Regierung zu weit, sie verfügte die Auflösung dieses unpraktischen Instituts und gab noch zum Entschädigung von je 30 Franks, zusammen also noch 4 1/2 Millionen. Die Arbeiter indessen wollten sich „ihre Arbeit“ verthammern lassen; sie errichteten Barricaden und zwangen jene furchtbare Juni-Revolution aus, welche ohne Zweifel den grauigsten Ereignissen unseres Jahrhunderts zählt. Es war ein furchtbares Strafgericht, welches über den Sozialismus dahinfuhr und auf lange Zeit jede öffentliche Meinung sozialistischer Tendenzen in Frankreich unmöglich machte. Vier Tage dauerte die mörderische Schlacht in den Straßen. Der Verlust auf beiden Seiten betrug 10 000 Tode und 20 000 Wundete. Endlich siegte die bürgerliche Ordnung über die Anarchie und die unglücklichen Opfer der Volkverführer wurden hingerichtet, theils deportirt.

So die laienbrüderlichen Lügenpeter. Alles Wahre liegt in diesem Artikel ist Lüge und Fälschung. Abgesehen davon, daß Louis Blanc's Lehren mit dem wissenschaftlichen deutschen Sozialismus gar nichts gemein haben, hat Louis

und sich einer Gefahr ausgesetzt? Er konnte es in der Flut werfen oder in der Erde vergraben.

Im zweiten Falle konnte der Raub der Brillanten nicht als die Veranlassung des Mordes angesehen werden. Welche Rolle konnte bei dem Morde der Zettel spielen, der bei der Schneiderin Masurina gefunden worden?

Ihn der Mörder oder irgend ein anderer geschrieben? Antwort suchen mußte, und ohne deren Lösung ich die Angelegenheit nicht weiterführen konnte.

Aron konnte jetzt als Käufer gestohlener Brillanten dem Gericht übergeben werden. In seiner Wohnung waren mehrere der Zeitungen gefunden worden, in denen sich eine genaue Schilderung der ganzen Affäre Auslanow befand. Diese Stellen der Zeitungen waren mit rothem Stifte gezeichnet, aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm selbst, ob er es leugnete.

Nun, sagte ich eines Tages zu Kolorin, wenn in Petersburg nicht geschickte Agenten gäbe, würden wir selbst diesen Augenblick immer noch bloß Auslanow's suchen durchsuchen . . .

Was beschließen Sie? frug Kolorin. Es ist meine Schuld, daß es dem Mörder gelungen ist, zu kommen. Jetzt muß man ihn in Moskau oder in Petersburg suchen. Sie sehen selbst, wie vorsichtig er ist. Wenn der Raub, von dem wir ein Stück besitzen, hier wäre, müßte ich ihn gewiß finden.

Haben Sie bei den hiesigen Schneidern nachgesehen, ob sie nicht jemanden einen Rock aus solchem Stoff wie der Lappen verfertigt haben?

Wie sollte ich nicht nachfragen! Sie erwidern mir, daß dieser Stoff jetzt modern sei, daß sie von solchem Stoff mehr als hundert Röcke und Paletots verfertigt hätten, unbekannt und unbekannt Personen. Warum schließlich der Rock hier und nicht in einer anderen Stadt genäht sein?

Der Mörder ist allem Anschein nach ein Hiesiger. Könnte er sonst alle Ein- und Ausgänge im Hause Auslanow kennen?

(Fortsetzung folgt.)

Der Glende, der im Hotel „Mir“ abgestiegen war, ist offenbar zu schlau und vorsichtig, um in diesem Hotel eine Spur zu hinterlassen. Ich sehe voraus, daß er bloß mit Hilfe des Tuchlappens entdeckt werden kann . . .

Das denke auch ich, und ich habe bereits alle nöthigen Maßregeln ergriffen. In Bezug auf den Zettel sind bisher alle meine Nachforschungen vergeblich gewesen. Auslanow's selbst können nicht begreifen, was er bedeuten könnte. Wenn er für diesen Fall eine Bedeutung haben sollte, müßte ihm ein Roman vorhergehen, aber auch von einem Roman vermochte ich nichts zu erfahren. Es scheint nichts dergleichen vorgekommen zu sein.

Behaupten Sie nichts zu rasch. Suchen Sie.

Ich verabschiedete mich von Kolorin, nachdem ich nochmals die Versicherung vernommen, er werde früher oder später genöthigt das Kleidungsstück entdecken, von dem sich ein Faden in unseren Händen befindet.

Inzwischen schrieb ich nach Petersburg, wegen des Verhörs der Dienerschaft im Hotel Niga und der Polizeibeamten, welche Aron verhaftet hatten. Mit Moskau setzte ich mich in Verbindung wegen Durchsuchung des Kontors Arons und Befragung der Personen, denen er die fünf Brillanten verkauft hatte, sowie der Dienerschaft im Hotel „Mir“.

In einer Woche erhielt ich die Ergebnisse der Untersuchung. Es ergab sich, daß Aron wirklich aus Moskau nach Petersburg gekommen war, da er durch den Omnibus des Hotels vom Bahnhof der Nikolai-Bahn abgeholt worden. Aus Moskau sandte man mir die silberne Einfassung des Diadems und die Geschäftsbücher Arons, in denen wirklich die Namen der Käufer der Steine eingetragen waren. Die Brillanten, welche Aron verkauft hatte, wurden den Käufern abgenommen, und so war das ganze Diadem zu Stande gebracht.

Die Dienerschaft im Hotel „Mir“ sagte aus, daß in Nr. 15 wirklich ein junger Mann, aber nicht für lange Zeit, im ganzen für zwei Tage abgestiegen war. Woher er kam und wohin er reiste . . . das wußte niemand.

Er trug wirklich einen grauen Paletot und eine Sammelmütze.

... und sein Sozialismus mit den Pariser National-  
... gar nichts gemein gehabt. Im Gegenteil:  
... die ein Hohn auf den Sozialismus  
... wurden gegen Louis Blanc und die französischen  
... gegründet, und zwar von der faustischen Bour-  
... welche die Konterrevolution vorbereitete und in der  
... Junischlacht auch für den Augenblick ihren Zweck  
... erreichte. Wer die Lassalle'schen Schriften kennt, weiß, daß  
... schon vor 28 Jahren die Lüge von den „sozial-  
... Nationalparlamenten“ an der Hand der Thatsachen  
... vertrieben und die Urheber der Lüge mit dem ge-  
... Brandmal der Infamie versehen hat. Und heute  
... diese nämliche Lüge von der Kartell- und Reptilpresse  
... Publikum wieder aufgetischt! Wenn sie nur wenigstens  
... Lügen erfinden könnte!

**Ueber die Kinderarbeit** und die absolute Nothwendigkeit  
des Verbotes bringt die „Frankf. Ztg.“ eine gute Zusammen-  
fassung des in Betracht kommenden Materials: „Die öffentliche  
Gesundheitspflege fordert eigentlich, daß die regelmäßige Beschäf-  
tigung von Kindern in Fabriken erst nach gänzlicher Vollendung  
der körperlichen Entwicklung ihren Anfang nehme. Denn es  
sich in allen Industrieländern der Nachweis erbringen, daß  
schädliche Einflüsse der Industrie bei Kindern und jugend-  
lichen Arbeitern mehr zu Tage treten, als bei den Erwachsenen.  
Vermuthungen bei Kindern, die in stets vorgebeugter Haltung  
sitzen müssen, werden ungemein häufig beobachtet. Knaben von  
12 bis 15 Jahren, die als Maschinenführer arbeiten, sind nach  
kurzer Zeit durch ihren unregelmäßigen Brustkorb zu erkennen.  
Viele Leute, die schon alljährlich mit Felle und Rapsel zu arbeiten  
beginnen, werden sich durch ihre hohe Schulter gekennzeichnet. In  
manchen Fällen sind die Kinder kaum eine halbe Seite lesen  
fähig, ohne daß ihnen die Augen übergingen, und daß über  
70 Prozent mehr kurzsichtige, sowie 2/3 Mal so viel Augen-  
krankheiten unter ihnen vorkommen, als bei den nicht gewerblich be-  
schäftigten Altersgenossen. Und selbst dort, wo nur der  
Sommer mit seinen Begleitfaktoren als ungünstig  
einwirkendes Moment in Betracht kommen kann, selbst  
dann sind besonders schädliche Einflüsse für kindliche und jugend-  
liche Arbeiter festzustellen. Die Einwirkungen richten aber eben  
lange ganz besonderen Schaden an, bis der Körper nicht völlig  
entwickelt ist, und es wäre also auch ein Gebot der sozialen  
Hygiene, eine regelmäßige gewerbliche Beschäftigung nicht früher  
zulassen. Diefelbe rechnet indessen von vornherein mit den  
möglichen Verhältnissen und mit der für große Volksschichten  
bestehenden Nothwendigkeit, schon sehr früh ans Vernein und  
Arbeiten zu gehen. Sie hat bereits Konzeptionen gemacht und  
wird sich besonders gegen diejenigen betonen, welche  
sich für ein ungeheures arbeiterfreundliches Zugeländnis  
ausgeben, wenn sie das Kind statt von 8 oder 10, „erst“ vom  
12. Jahre ab, wie gegenwärtig nach Lage der deutschen Gesetz-  
gebung in die Fabrik gehen lassen. Die soziale Hygiene be-  
wehrt durch eine seltene Uebereinstimmung aller ihrer Auto-  
ritäten das 14. Lebensjahr als das Minimalalter, mit welchem  
die Beschäftigung aller wirthschaftlichen und sozialen  
Verhältnisse regelmäßige Fabrikarbeit beginnen darf.  
Nur ist die Hauptfrage gegeben, welche Deutschland  
auf dem Gebiete der Kinderarbeit zu vollziehen  
wird. Unsere Gesetzgebung muß an Stelle des § 135 der Ge-  
setzordnung eine Bestimmung setzen, die lautet: „Kinder unter  
14 Jahren dürfen in Fabriken nicht beschäftigt werden.“ ...  
IV. internationale Kongress für Hygiene und Demographie  
in Wien die Autoritäten aller Länder und Jungen ver-  
samelte, schloß seine diesbezüglichen Verhandlungen mit der An-  
nahme folgender Resolution ab: „Bezüglich der Altersstufen von  
12-14 Jahren ist der vollständige Ausschluß von jeder Fabrik-  
arbeit geboten.“ Das läßt an Dringlichkeit nichts zu wünschen  
übrig, und zur Beachtung anglicanischer Gemüther sei schließlich  
erwähnt, daß die Schweiz diese Aufforderung ohne Schaden  
an ihre Industrie längst befolgt, also das Minimalalter von  
14 Jahren für Fabrikarbeiter gesetzlich eingeführt hat. Bisher war  
in Deutschland üblich, nur für die Altersklassen von 12 bis  
14 Jahren von einer industriellen „Kinderarbeit“ zu sprechen.  
Die gewerblich beschäftigten Altersklassen von 14-16 Jahren  
nennt man „jugendliche Arbeiter“. Wenn man diese termin-  
ologisch beibehält, und dies empfiehlt sich zur Vermeidung irgen-  
diger Mißverständnisse, so hätten also die in Aussicht  
stehenden Arbeiterschutz-Entwürfe, wollen sie den elemen-  
tären Anforderungen der sozialen Hygiene genügen,  
die völlige Befreiung der „Kinderarbeit“ auszusprechen.“

**Einer interessanten Statistik** begegnete wir in einem  
Versicherungsfachblatt. Diefelbe betrifft die Unfallgefährlichkeit  
in einzelnen gewerblichen Berufsweigen und ist auf Grund der  
den bisher veröffentlichten Rechnungsergebnissen der Berufs-  
genossenschaften auf die drei Jahre von 1886 bis 1888 nieder-  
gelegten Zahlen über die Häufigkeit der entschädigungspflichtigen  
Unfälle aufgestellt worden. Sie bezieht sich demnach nur auf die  
„Schwere“ Unfallgefährlichkeit der gewerblichen Berufsweige. Sie  
gibt auch, was bei dem zu Grunde liegenden verhältnismäßig  
kurzen Zeitraum nicht anders möglich ist, kein abschließendes Re-  
sultat in dieser Frage bringen, sie ist indessen wohl geeignet, auch  
auf ihrer noch mangelhaften Gestalt ein interessantes Licht auf  
verschiedenen Berufsweigen nach dieser Richtung zu werfen.  
Die höchste „Schwere“ Unfallgefährlichkeit wurde danach die  
Brauerei und Mälzerei ausweisen, die geringste die Tabak-  
fabrikation. Bei der ersteren entfallen im Jahresdurchschnitt  
auf 1000 Beschäftigte (verheiratete) Personen 8,54 Verletzte  
mit über 13 Wochen dauernden Unfällen. Der Brauerei und  
Mälzerei folgen das Berggewerbe mit 7,39; die Brennerei mit  
6,99; die Expedition, der Spielerei- und Kellereibetrieb mit 6,92;  
der Futtermittelbetrieb mit 6,06; die Mälzerei mit 5,95; die Pa-  
permacherei-Industrie mit 5,89; das Längergewerbe mit 5,90; die  
Leinwandindustrie mit 5,29; die Lederindustrie mit 5,16; der Stein-  
bruchbetrieb mit 4,92; die chemische Industrie mit 4,84; die  
Woll- und Stahlindustrie mit 4,75; die Binnenschiffahrt mit  
4,65; der Eisenbahnbetrieb mit 4,58; der Betrieb der Gas-  
und Wasserwerke mit 3,72; der Ziegeleibetrieb mit 3,54; die Ras-  
senmittel-Industrie mit 3,15; die Schornsteinfegererei mit 2,76;  
die Lederindustrie mit 2,45; der Straßeneisenbahnbetrieb mit 1,87; die  
Zelluloseindustrie mit 1,77; Zellulosepapier, sowie Edel- und Unedel-  
metall-Industrie mit je 1,69; die Papierverarbeitungs-Industrie  
mit 1,66; die Glasindustrie mit 1,60; die Musikinstrumenten-  
Industrie mit 1,42; die Töpferei mit 1,07; der Buchdruck mit  
1,01; die Bekleidungsindustrie mit 0,72 und schließlich die Tabak-  
industrie mit 0,36 Verletzten unter 1000 Personen im Jahres-  
durchschnitt.

**Das Abgeordnetenhaus** vertrieb am Mittwoch nach kurzen  
Berathungen die Vorlagen über das Notariat und über die Ge-  
richtskosten und Notariatsgebühren an die Justizkommission und  
berief sodann den Antrag der polnischen Fraktion auf Wieder-  
aufhebung der polnischen Muttersprache in die Volksschulen der  
polnischen Landestheile und in den Religionsunterricht. Die  
polnischen Redner Stablenki und Reibauer führten für ihren  
Antrag an, daß nur bei Anwendung der Muttersprache eine gute  
geistliche Wirkung des Unterrichts und eine religiöse Ebnung  
zu erreichen sei. Beide Redner behaupteten sodann, daß in den  
polnischen Landestheilen seitens der Schulverwaltung die Katho-  
liken hinter den Protestanten überall zurückgesetzt werden. Kultus-  
minister v. Gohler bestritt die Berechtigung dieser Behauptungen  
und lehnte ab, eine Aenderung in dem von der Schulverwaltung gepflegten  
System einzutreten zu lassen. Der Antrag wurde schließlich abge-  
lehnt. — Donnerstag liegt der Entwurf der Berg-, Hütten- und Sa-  
lzwahlverwaltung zur Berathung.

**Aus dem Kreis Altona-Neerloh**, 11. März. Wie überall  
im Deutschen Reich, so haben auch wir in dem hiesigen Wahlkreis

(Altona-Neerloh) einen mächtigen Stimmenzuwachs zu verzeichnen.  
Seit der Nachwahl vom 28. April 1888 beträgt derselbe circa  
100 Prozent. Wenn wir auch nicht, was einige Optimisten be-  
stimmt erwarteten, in die Stichwahl kamen, so ist unsere Stimmen-  
zahl doch eine derartige (4600), daß wir in fünf Jahren eine  
unserer gegnerischen Parteien aus dem Sattel heben werden. Der  
Stimmenzuwachs ist wie gesagt, ein ziemlich bedeutender, das  
Resultat wäre aber jedenfalls ein noch günstigeres gewesen, wenn  
uns, wie den übrigen Parteien, in den verschiedenen Orten des  
Wahlkreises Solate zur Verfügung gestanden hätten. Voran  
aber am meisten diejenigen Kreise leiden, die, wie die  
unfrige, aus einer ganzen Anzahl kleiner Ortschaften  
zusammengesetzt sind, und in denen der „Freisinn“  
noch dominiert, das ist eben die Dreifachheit der Frei-  
sinnigen. Die Agitationsweise der Kartellblätter läßt gewiß nichts  
zu wünschen übrig, soweit es sich um die Dürpung des Volkes  
handelt, aber trotzdem reichen die Kartellblätter den Freisinnigen  
noch lange nicht das Wasser. Die Wähler, speziell die der ar-  
beitenden Klasse, sind im allgemeinen „radikal“ gesinnt, wenn sie  
sich auch noch zu den „bürgerlichen Elementen“ rechnen. Man  
ist deshalb gezwungen, die weitgehendsten Konzeptionen an das  
Volk zu machen, was denn auch, so lange sich die Vertreter der  
„bürgerlichen Elemente“ in Volksversammlungen befinden, in  
ausgiebigster Maße geschieht. Seinen Höhepunkt erreicht dies  
besonders dann, wenn die Herren mit dem Sozialdemokraten zu  
rechnen haben. Um sich nun diese lästige „Konkurrenz“ von  
Halse zu halten, wagen es die „Freisinnigen“, ihre Forderungen  
als Konform mit den unfrigen zu bezeichnen, und wenn  
dies nicht gelingt, vom Kasernen- und Justizhauspaar  
zu faheln. Aus den heutigen „freien Männern“ sollten  
Skaven gemacht werden, das Arbeitspensum und die Quanten  
zum Verzehren würden vorgeschrieben, mit einem Wort, die  
Lebenshaltung des Volkes auf ein bis jetzt unbekannt niedriges  
Niveau herabgedrückt und jeder Kulturfortschritt gewaltsam unter-  
drückt werden. Diese Darstellungen von dem Sozialismus seitens  
der Freisinnigen sind nicht vereinzelt, nein, es ist System bei der  
Sache. Begünstigt wird diese Unverschämtheit noch durch die  
freisinnige Presse. In welcher systematischer Weise daran gearbeitet  
wird, uns zu verächtlichen, wie irgend ein unliebsames Vor-  
kommnis in unserer Partei gleich zu den denkbar niederträchtigsten  
Handlungen umgelogen wird, wie einzelne aus den Reden unserer  
Abgeordneten gerissene Sätze unter Hinzufügung häßlicher  
Remerkungen herhalten müssen, unser Ideal als das eines  
Wahnsinnigen erscheinen zu lassen, davon könnte man hunderte  
von Beispielen anführen. Wir sind fest davon überzeugt,  
denn ein Blick in die, in den kleineren Städten erscheinenden frei-  
sinnigen Presse bestätigt uns dies, daß das Ausnahmegesetz gegen  
unsere Partei keinem gelegener kommt, als gerade den Freisinnigen.  
Söhnlich rufen sie uns zu, doch mit den Subjekten heraus-  
zurücken, obgleich sie wissen, daß ein Eingehen auf dieses Thema,  
die Auflösung einer Versammlung herbeiführen würde, und daß  
unsere beste Literatur verboten ist. Wenn nun trotz alledem mit  
jedem Jahre eine immer größere Zahl sich dem Sozialismus zu-  
wendet, so haben wir alle Ursache stolz zu sein und der Zukunft  
getrost entgegen zu sehen. Ganz besonders beliebt die Freisinnigen  
es so darzustellen, als ob die Mehrzahl der für die Sozial-  
demokratie Stimmenden dies nur wegen einer event. zu erwartenden  
besseren Lohn- oder Arbeitsbedingung thäten. Wir glauben  
aber das Gegentheil behaupten zu dürfen. Wegen 5 oder  
10 Pf. Mehrlohn pro Tag setzen sich ganz gewiß nicht Tausen-  
den schlimmen Verfolgungen, Mißhandlungen und Ver-  
achtigungen aus. Wenn unter Sozialismus weiter nichts zu  
verstehen wäre, als ein Kampf um Lohnhöhe, dann würden  
gerade hier die Besserstürmer der Arbeiter nicht in den Reihen  
der Kampfbanner zu finden sein. Glücklicherweise ist es so nicht.  
Nicht wegen eines materiellen Vorteils, sondern um unser Ideal  
zu verwirklichen, wird die Zahl unserer Anhänger mit jedem  
Tage größer. Ersehnlich ist es, konstatieren zu können, daß auch  
die ländliche Bevölkerung ein immerhin größeres Kontingent für  
uns stellt.

**Düsseldorf**, 7. März. Mittwoch Mittag fand bei dem  
Kassirer des Wahlkomitees eine Hausdurchsuchung statt. Gesucht  
wurde angeblich nach Sammellisten, die zu der letzten beendeten  
Reichstagswahl ausgegeben waren. Das polizeiliche Aufgebot war  
ziemlich stark, denn vor resp. in unmittelbarer Nähe, sowie in dem  
Hause zählten wir nicht weniger denn 8 Polizisten. Nach Ver-  
eindigung der Hausdurchsuchung hinterließ der Beamte folgendes  
Schriftstück:  
Infolge Auftrages des Herrn Oberbürgermeisters Linde-  
mann hielte ich bei dem Buchbindermeister Vogt, Neustraße 49,  
eine Hausdurchsuchung vorzunehmen und Sammellisten zc. zu be-  
schlagnahmen:  
Beschlagnahmt wurden:  
126 Sammellisten,  
150 M. in baarem Gelde,  
1 Notizbuch mit Notizen und  
1 Brief an Fritz Winter von A. Bebel d. d. 10./2. 90. Der  
Brief enthielt 200 M. in 100 M.-Scheinen, welche Herrn  
Vogt übergeben wurden.  
Düsseldorf, den 5./3. 90.

**Tilger**, Polizeikommissar.  
Aus dem Schriftstück geht klar und deutlich hervor, daß es  
der Herr Oberbürgermeister Lindemann war, der die Haus-  
durchsuchung angeordnet hat. Nun lautet § 68 der Strafprozess-  
ordnung, der von Hausdurchsuchungen handelt, folgendermaßen:  
Die Anordnung von Verhaftungen steht dem Richter,  
bei Gefahr im Verzug auch der Staatsanwaltschaft und den  
jeztigen Polizei- und Sicherheitsbeamten zu, welche als Hilfs-  
beamte der Staatsanwaltschaft den Anordnungen derselben  
folge zu leisten haben.“

Daraus geht hervor, daß entweder das Schriftstück des  
Polizeikommissar Tilger nicht korrekt abgefaßt ist, oder daß der  
Herr Oberbürgermeister zu denjenigen Sicherheitsbeamten ge-  
hört, welche, dem Wortlaut des Gesetzes nach, den Anord-  
nungen der Staatsanwaltschaft folgen zu leisten haben. In le-  
chtem Falle hätte aber der Herr Oberbürgermeister nur die  
Mittelperson gespielt, ohne dem Polizeikommissar Tilger davon  
Kenntnis zu geben. Wie dem auch sei. Das Sammeln zu Wahl-  
zwecken ist erlaubt, also auch nicht strafbar, und was nicht straf-  
bar ist, kann nicht verfolgt werden, rechtfertigt also keine Haus-  
durchsuchung und Beschlagnahme von Papieren und baarem Gelde.  
Auf alle Fälle muß in dieser Sache Klarheit geschaffen werden.  
Es steht zu erwarten, daß die gesetzliche Vorschrift, wonach die  
richterliche Bestätigung über die Anordnung der Hausdurchsuchung  
innerhalb 3 Tagen nachgesucht werden muß, umgekehrt wird  
und wir sind begierig, wie diese ausfällt. Auf alle Fälle scheint  
aber die hiesige Polizei durch ihre Gewährung herlich schlecht  
bedient zu werden; dies erhellte aus einer Frage des Tilger an  
Vogt, bei wem sich Herr Bebel am Sonnabend aufgehalten habe.  
Da Bebel seit dem Düsseldorf-Prozess unsere Stadt nicht betreten  
hat, kann er sich auch am Sonnabend bei Niemand aufgehalten  
haben. Doch die Polizei hat aus den Vorgängen der letzten Zeit  
immer noch nichts gelernt.

**Aus Hande bei Hamburg**. Vom Amte suspendirt wurde  
der „Reform“ zufolge der Hauptlehrer S. Derselbe soll das  
schreckliche Verbrechen begangen haben, bei der Wahl für den  
sozialdemokratischen Kandidaten agitiert zu haben. Hätte er das  
Wohle für einen Kartellbruder gethan, so hätte er sich „um das  
Wohl des Vaterlandes verdient gemacht“ und würde wohl nicht  
behaftigt worden sein.

**Mainz**, 11. März. Der Reichstags-Abgeordnete Jöst wurde  
bekanntlich gelegentlich der Reichstags-Debatte wegen des  
angeleglichen Inhaltes einer von ihm in Bingen gehaltenen Rede  
von den gesagten Blättern lebhaft angefeindet. Herr Jöst  
hat nunmehr gegen den Urheber und Verbreiter dieser „Binger  
Rede“ eine Verleumdungsklage an dem hiesigen Gerichte ein-  
geleitet.

**Frankfurt a. M.**, 10. März. Verschiedene Mitglieder der  
hiesigen Fachvereine wurden vor die Polizei geladen, um Aus-  
kunft zu geben, in welcher Weise der 1. Mai gefeiert werden  
sollte, ob Versammlungen, Ausflüge geplant seien, und ob von  
1. Mai ab alle Gewerkschaften nur 8 Stunden arbeiten würden.  
Welche Auskunft die Geforderten gegeben, ist bis jetzt nicht be-  
kannt geworden.

**Glückwunsch zu den Wahlen**. Das sozialdemokratische  
Zentral-Wahlkomitee hat nachstehende Zuschrift erhalten:  
Werthe Genossen!  
Begeistert und ermuntert durch den glänzenden Sieg,  
den Ihr deutsche Sozialdemokraten trotz der Euch entgegen-  
stehenden Gewalt und trotz der Ausnahmegesetze Dank Eurer  
trefflichen Organisation und unermüdbaren Thätigkeit davon-  
getragen, sendet die republikanisch-sozialistische Föderation  
von Florenz Euch herzliche Grüße und Glückwünsche.  
Wir theilen mit Euch die Freude des Triumphs, sowie  
das feste Vertrauen, daß die Verwirklichung unserer gemein-  
samen Ideale durch keine Macht der Erde verhindert werden  
kann; und wir werden Euch — das seid versichert — alle-  
zeit treue Bundesgenossen in den Kämpfen und Verfolgungen,  
die Euch auch in Zukunft nicht erspart sein werden bleiben.  
Die „Föderation“ drückt Euch ihre bewundernswürdige  
Anerkennung der Einträchtigkeit aus, mit welcher Ihr  
den Kampf gegen den Kapitalismus geführt habt, und wir  
wünschen von Herzen, daß Euer Beispiel auch für andere  
Länder maßgebend sein möge.  
Solidarität und Vorwärts!  
Für die Konföderation der Sekretär Schweizer.

**Neues Arbeiterorgan**. In Lemberg (Galizien)  
erscheint seit dem 1. März ein neues Arbeiterorgan  
„Roboznik“ — Der Arbeiter —. Die Redaktion bittet  
die deutschen Arbeiterblätter um Uebersendung von Tausch-  
exemplaren und überhaupt um moralische Unterstützung.  
Die Adresse ist: Julian Obirek, Akademische Gasse 8,  
Lemberg (Galizien).  
Die deutschen Arbeiterblätter werden um Abdruck dieser  
Notiz gebeten.

**Der Polizeipräsident von Berlin** verbietet die nicht-  
periodische Druckschrift „Sozialdemokratische Bibliothek XXIX“.

**Dänemark**.  
Kopenhagen, 11. März. Das Wochenblatt „Arbejder“,  
Organ des Professors Mathen, hat eine Agitation ins Werk ge-  
setzt, um die sozialistischen Arbeiter aus den staatlichen Werkstätten  
zu verreiben. Man müsse, so heißt es, die der Rechten ange-  
hörenden Arbeiter gegen die Tyrannei der sozialistischen Arbeiter  
beschützen und die Ausschreitungen der Sozialisten entschieden be-  
kämpfen. Kürzlich wurden zwei sozialistische Arbeiter von den  
staatlichen Militär-Werkstätten entlassen und das Organ „des  
Rechten Arbeiter- und Wählervereins“ erklärte, die Regierung  
müsse alle Arbeiter, die aus den sozialistischen Vereinen nicht aus-  
treten wollten, verabschieden. Das ministerielle Organ „Dagens  
Arbejder“ protestirte gegen diese Forderung und erklärte, daß die  
Rechte eine solche Auffassung nicht theile, denn so lange die  
sozialistischen Vereine als gesetzliche anerkannt seien, könne  
dieser Meinung angeschlossen, jedoch mit der Einschränkung, daß  
die Ausschließung nur auf neue Arbeiter, welche Anstellung  
suchen, angewendet werden soll. Dieser Streit hat die sozial-  
demokratischen Abgeordneten Holm, Hørdum und Jensen veran-  
laßt, eine Interpellation an die Regierung zu richten und sie zu  
fragen, ob die zwei Arbeiter wegen ihrer sozialistischen Ansichten  
verabschiedet worden sind und ob die Regierung bei Anstellungen  
in den Werkstätten des Staats die politischen Anschauungen der  
Arbeiter berücksichtige.

**Großbritannien**.  
London, 12. März. Kuper Sir John C. Gorst, der  
bereits morgen in Begleitung des Chefs der Arbeits-Departemen-  
ts im Handelsamt Burnett als technischer Assistenten  
nach Berlin abreist, soll Sir William Honedsworth, Groß-  
industrieller in Manchester, zum zweiten Delegirten bei der  
Berliner Konferenz ernannt werden.

Die Ziegeleien in Sittingborne, Kent, wurden geschlossen.  
5000 Arbeiter verlieren dadurch ihre Beschäftigung. — Auch die  
Sammelischen Stahlwerke in Worthington sind geschlossen worden,  
nachdem die Direktion sich geweigert hatte, eine zehnprozentige  
Lohnerhöhung zu gewähren. 800 Arbeiter sind davon betroffen.  
— Von andern Ausständen hat der der Maschinenbauer am Tyne  
an Umfang zugenommen. Die Feiern der 20 000 Mann  
und verlangen jetzt einen Schilling Zuschlag zum Wochenlohn,  
sowie die Verlängerung des halben Feiertags am Sonnabend um  
eine Stunde. Letztere soll zugestanden werden, falls die Arbeiter  
sie in der Woche nachholen wollen.

London, 13. März. Nach einem Telegramm des „Rei-  
terischen Bureau“ aus Johannesburg vom heutigen Tage sind  
insolge der jüngsten Unruhen 3 Personen unter der Anlaghe des  
Hochverraths verhaftet und nach Pretoria gebracht worden. In  
Johannesburg herrscht große Aufregung. In einem zahlreich be-  
suchten öffentlichen Meeting wurde die Bildung eines politischen  
Reformvereins beschlossen und wurden die Verhaftungen auf das  
Scharfste verurtheilt. Der Reformverein übernimmt die Ver-  
theidigung der Verhafteten.

**Frankreich**.  
Paris, 12. März. Als Sekretär für die französischen  
Delegirten bei der Berliner Konferenz wird der Sekretär  
bei der französischen Botschaft in Berlin, Dumaine, fungieren.  
Paris, 12. März. Nach einer offiziellen Meldung  
aus Kotonu hat sich der König von Dahomey mit den  
Amazonen nach Lama zurückgezogen. Der Rest der Armee  
verbleibt in Godomey, woselbst sich dieselbe verschanzt. Die  
gesangenen Europäer sollen von Dahomeyern nach Widdah  
zurückgebracht sein. Der französische Dampfer „Nerguelen“  
ist in Kotonu eingetroffen.

Paris, 13. März. Ministerpräsident Tirard machte im  
Ministerrathe den Vorschlag, der Kammer eine Kreditforderung  
von 100 000 Franz für den im Mai hieselfest stattfindenden  
internationalen Telegraphen-Kongress zu unterbreiten. — Der  
Arbeitsminister Frage hat den Ingenieur Pelle gleichfalls zum  
technischen Beirath der Delegirten für die Berliner Konferenz  
ernannt.

**Belgien**.  
Brüssel, 11. März. Der Generalkath der belgischen Ar-  
beiterpartei hat nunmehr beschlossen, die erforderlichen Maßnahmen  
vorbereiten, damit am 1. Mai d. J. alle Arbeiter Belgiens  
feiern. Auf allen Arbeiterlokalen soll die rote Fahne gehißt  
werden, aller Orten sollen Arbeiterversammlungen, Straßenaus-  
züge und Kundgebungen zu Gunsten des achtstündigen Arbeits-  
tages stattfinden. Auch für den internationalen Bergarbeiter-  
kongress sind alle Vorbereitungen im Gange. Wie das Mitglied  
des Generalkathes Herr Marville vortrug, sind bereits die Ver-

treter von 300 000 englischen Vergleuten angemeldet. Sämtliche französische Kohlenbeden und das bedeutendste österreichische Kohlenbeden haben ihre Teilnahme an dem Kongresse angezeigt. Die belgischen Vergleute werden auf dem am 6. und 7. April in Loewen stattfindenden nationalen Kongresse ihre Kongress-Vertreter erwählen. Außer den amtlichen Vertretern sollen aus allen belgischen Kohlen-Bezirken Vergleute als Zuschauer zu den Kongressarbeiten entsandt werden, um den ausländischen Genossen zu zeigen, daß, wenn es sich einmal um eine gemeinsame Vorkwärtsbewegung handelt, man in Belgien bereit ist. Diesem internationalen Kongresse wird sich am 25. Mai die Straßenkundgebung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts seitens der ganzen Arbeiterpartei in Brüssel anschließen. Die sozialistischen kooperativen Genossenschaften sind bereit, einen großen Teil der Reisekosten für die nach Brüssel ziehenden Arbeiter zu bewilligen. Ueberall sollen jetzt besondere Hilfsklassen errichtet werden, damit die Kundgebung durch die Zahl ihrer Teilnehmer imposant wird. Der Berliner Arbeiterschau-Kongress wird der Generalrath hinsichtlich der Arbeit in den Bergwerken folgende Forderungen unterbreiten lassen: Verbot der Beschäftigung von Knaben unter vierzehn Jahren und von vierzehn Jahren und darüber sollen nur dann zugelassen werden, wenn Arzte sie als kräftig genug anerkennen. Unbedingtes Verbot der Beschäftigung von Mädchen und Frauen in den unterirdischen Arbeiten und achtstündige Schichtzeit für alle Vergleute.

### Holland.

Haag, 12. März. Zu Delegirten bei der Berliner Konferenz sind ernannt: der Gesandte in Berlin Jonkheer van der Hoeven, Ministerialrath im Justizministerium Synder van Wissekerke und Arbeitsinspektor Struwe.

### Italien.

Rom, 12. März. Die Deputirtenkammer genehmigte mit 143 gegen 89 Stimmen den Betrag von 17 500 000 Frcs. für Herstellung von rauchlosem Pulver und den Bau geeigneter Pulvermühlen.

Rom, 12. März. Die italienischen Delegirten sind heute Abend zur Konferenz nach Berlin abgereist.

### Australien.

Sydney, 14. Januar. Ueber die Behandlung der südaustralischen Eingeborenen durch die englischen Kolonisten, namentlich die dortigen Polizeibehörden, sind in diesen Tagen aus deutschem Munde haarsträubende Einzelheiten vor das Forum der Öffentlichkeit gezogen worden. Am 9. Januar hat nämlich in Adelaide eine öffentliche Versammlung stattgefunden, in welcher die Lage der Eingeborenen besprochen wurde. Unter den aufstretenden Rednern befand sich auch ein Missionar von der am Finke-Fluss gelegenen deutschen Missions-

station, Pastor Schwarz. Dieser hat nun über seine eigenen Erlebnisse wie folgt berichtet: Vor einigen Monaten sand ich ein wegen seiner Wildheit allgemein gefürchteter Schwarzer auf der Missionsstation ein, der alsbald allerhand Unfug zu treiben begann. Gütliche Ueberredungen halfen nichts, schließlich blieb den Missionaren nichts anderes übrig, als nach einem Polizisten zu schicken und diesen aufzufordern, den Aufruhrer an die Luft zu setzen, beziehungsweise in Gewahrsam zu nehmen. Der Beamte erschien denn auch und zwar bald in Begleitung von drei anderen Konstablern. Anstatt nun aber dem inzwischen in das Dickicht entflohenen Missethäter nachzugehen, machten die Herren sich die Sache leicht. Sie griffen ohne weitere Umstände drei im Busche angetroffene Schwarze auf, die absolut nichts verbrochen hatten, und zogen mit diesen, die sie noch überdies in Ketten aneinanderzuschlossen, ab, ohne sich im Geringsten um die Einsprüche der über dies ungerechtfertigte Verfahren aufgebrachtten Missionare zu kümmern. Wenige Tage später wurden die Unglücklichen im Walde todt aufgefunden. Die Polizisten hatten sie einfach niedergeschossen, um sich den weiten Transport nach Port Augusta zu ersparen. An den Leichen hingeworfen die Ketten. Die Sache ist damals nach Adelaide an das Ministerium berichtet worden, es erfolgte jedoch der Bescheid, daß nichts zu thun sei, weil die Polizisten insgesamt in Abrede stellten, die Schwarzen erschossen zu haben. Einer dieser sauberen Beamten hat dem Pastor Schwarz später jedoch frech erklärt, wenn er, Schwarz, gethan hätte wie die Schwarzen, so wäre er ebenfalls niedergeschossen worden. Was die Behandlung der Eingeborenen auf den sogenannten Stations im Innern anlangt, so erklärte der Pastor, junge Burschen würden im Allgemeinen nicht schlecht behandelt, weil sie zur Arbeit zu gebrauchen seien, um so niederträchtiger sei dafür die Behandlung der Männer, die auf das Brutalste gemishandelt würden. Thatsächlich seien sowohl die Jungen wie die Männer einfach Sklaven der reichen Squatter, ebenso die vielen jungen Mädchen, die auf keiner der „Stations“ fehlen. Sie werden sehr gut, mindestens um vieles besser als ihre männlichen Stammesgenossen behandelt, in stiller Beziehung ist ihr Loos aber dafür um so trauriger. Schwarz kennt einzelne Stationen, auf denen beständig nicht weniger als zehn bis fünfzehn Mädchen auf einmal gehalten werden, also förmliche Harems. Einzelne dieser jungen Geschöpfe würden Frau So und So, je nach dem Namen des Großen, mit dem sie zusammenleben, genannt und angedeutet. Pastor Schwarz giebt unumwunden zu, daß die Mädchen zumeist in dieses Leben aus freien Stücken einwilligen, eben weil sie gut behandelt würden und schöne Kleider erhielten. Widerstrebendes ergreift es natürlich dafür um so schlimmer. Pastor Schwarz erzählt hierauf von einem anderen Polizisten, der ebenfalls ein paar Schwarze festnehmen sollte, es aber — es scheint dies geradezu ein alltägliches Vorkommnis zu sein — für weit einfacher fand, seine beiden Arrestanten über den Haufen zu schießen. Das Ver-

fahren hierbei ist so einfach wie nur irgend möglich. Der Polizist, dem der Weg zu weit ist und welcher sich der unheimlichen Arrestanten entledigen will, giebt dem unglücklichen Geschöpfe absichtlich eine Gelegenheit zum Davonlaufen. Kaum ist der Thäter versucht unternommen, trachen auch schon die Revolverkugeln. „Er hat mir davonlaufen wollen“, berichtet der nächstliegende Beamte alsdann seinem Vorgesetzten; „ich rief ihn an im Namen der Königin“ (was thatsächlich geschehen soll, aber auf Englisch, das der arme Thäter natürlich nicht versteht), „er lief aber immer zu; also blieb mir nichts übrig, als auf ihn zu schießen.“ — „Justifiable homicide“ — „berechtigte Tödtung“ lautet der Bericht der Oberbehörde, damit ist die Sache abgethan. Doch zurück zu unseren Polizisten. Der Wiedermacher hatte nämlich an dem Todtschießen der beiden Schwarzen noch nicht genug; er mußte auch noch eine zweite Heldenthat begehen, und schleppte mit Gewalt zwei Mädchen mit auf seinen Posten, die dort mit ihm leben mußten. Pastor Schwarz konstatiert ausdrücklich, daß jedenfalls in diesem Falle von einem Mitgehen aus freien Stücken adrede Rede sein kann. Später, glaubt er, sei das eine Mädchen adrede überhand genommen worden, als dieser verfehlt wurde, nach Adelaide gefolgt. Sie soll dort heute noch mit dem Wiedermacher zusammen leben. Weiter erwähnt unser Landsmann das rasche Ueberhandnehmen der sog. Halfcasts (Mischlinge), die beständig Tages auf jeder Station in großer Anzahl zu sehen seien. Das Loos sei kein sonderlich glückliches. Manche würden zwar verheiratet, aber fast ausnahmslos an einer schlimmen Krankheit litten. Diese sei namentlich im Norden heimlich, man wisse aber nicht genau zu sagen, ob sie von den Weibern herüber oder von den Eingeborenen. Seine laute Klage ist allerdings, daß jedes schwarze Mädchen, das sich auf der Missionsstation gut aufführe, regelmäßig von weißen Ansiedlern fortgelockt und mißbraucht werde. Nützlich seien ihm auf diese Weise abermals drei Mädchen abhand gekommen. Sie lebten alle drei jetzt mit einem Konstabler, der bereits früher zwei Mädchen an sich gelockt habe. Komme ihm ein männlicher Eingeborener abhand, so erklärte die anderen Schwarzen jedes Mal auf das Bestimmteste, er sei von Polizisten erschossen worden. Vor Kurzem erkaufte er einen jungen Eingeborenen mit durchschnittener Kehle aufgefunden, wer aber den Mord begangen, habe er nicht ansindig machen können. Hiermit schloß der Redner seine traurigen Entstellungen die häufig von lauten Unwillensrufen der Versammlung unterbrochen wurden. Letztere schloß hierauf eine Resolution, welche der „Aborigines Friends Association“ auffordert, die ganze Gelegenheit in die Hand zu nehmen.

### Theater.

Freitag, den 14. März.  
**Opernhaus.** Coppelia.  
**Schauspielhaus.** Die Journalisten.  
**Lesing-Theater.** Die Ehre.  
**Berliner Theater.** Galante Könige.  
**Deutsches Theater.** Der Pfarrer von Kirchfeld.  
**Friedrich-Wilhelmstadt.** Theater.  
 Der arme Jonathan.  
**Walker-Theater.** Die Nachbarinnen.  
 Vorher: König Candaulus.  
**Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Ostend-Theater.** Der Fall Clemenceau.  
**Nef der Theater.** Marquise.  
**Nellealliance-Theater.** Der Nautik.  
**Hörsaal-Theater.** Ne seine Familie.  
**Central Theater.** Ein fideles Haus.  
**Adolf Ernst-Theater.** Der Goldsucher.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitätenvorstellung.  
**Gebr. Richter's Varietés.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Circus Renz.

Karlstraße.  
 Heute, Freitag, den 14. März 1890,  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Im dunklen Erdtheil**  
 (Einnahme von Bagamoyo).  
 Große equestrische Original-Pantomime.  
 Vorführen der 12 arabisch-schimmel-  
 heugste durch Herrn Franz Renz  
 (Original-Dressur). Auftreten der re-  
 nommirten Luftkünstlerinnen Geschw.  
 Castagna. Großes Hurdle-Rennen mit  
 24 engl. Bollblut-Springpferden, ger-  
 von Damen und Herren. Auftreten  
 der Schulkreiterin Fr. Jephoxa, sowie  
 der vorz. Reikünstlerinnen u. Reit-  
 künstler. Morgen, Sonnabend: Post-  
 vorstellung zum Benefiz für Herrn  
 Franz Renz und dessen Sohn Oscar.  
 Sonntag: 2 Vorstellungen.  
**E. Renz, Direktor.**

### Circus Wulff.

Friedrich Carl - Ufer.  
 Ecke Karlstraße.  
 Freitag, den 14. März, Abds. 7 1/2 Uhr:  
**Große**  
**Komiker - Shows - Vorstellung.**  
 Motto:  
 „Wer lachen will, muß heute kommen.“  
**Bär u. Schildwache,**  
 oder:  
**Der überfallene Vorposten.**  
 Höchst komisches Intermezzo mehrerer  
 Shows.  
 Kom. Exerziten am Red., ausgeführt  
 von den Shows Adolf und Cavallini.  
 Clown Adolf wird sich besonders da-  
 durch auszeichnen, daß er die schwie-  
 rige Vorwärtsbewegung, welche bisher  
 noch von keinem Turner gemacht wor-  
 den ist, ausführt. Herr und Madame  
 Angot oder die Reife, komische Scene.  
 Außerdem noch 12 der vorzüglichsten  
 Repertoirnummern.

### Ben-Borführung

21. Unter den Linden 21.  
 Im Hause der Wilhelmshallen  
 neben der Passage.  
**Ben-Borführung**  
 Täglich **Ali-** ägyptischer  
 u. indischer  
 7 1/2 Uhr  
 Abends. **Bey** Zauber-  
 künste.  
 3, 2 u. 1 M. Billets im Invalidebank.

Den Genossen halte ich  
 meine  
**Mästen-Garderobe**  
 bei Bedarf best. empfohlen.  
**Größte Auswahl!**  
 Bill. Preise. Vereinen  
 Preisermäßigung.  
**Fr. Panknin,**  
 Oranienstrasse 178,  
 Adalbertstrasse 93.

### Geschäftshaus E. Heine.

Chausseestraße 14.  
 Die schönsten  
**Kinderkleider u. Mäntel**  
 für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgenröde, Unterröde u.**  
**Tricottailen**  
 auch im Einzelverkauf sehr billig!  
 Massbestellungen u. Reparaturen  
 werden prompt erledigt!  
**Chausseestraße 14.**  
**Geschäftshaus E. Heine.**

### N. Br. Lotterie.

Ziehung 1. u. 8. u. 9. April.  
**Loose u. Antheile** empfiehlt  
**M. Meyer's Gluckstollette,**  
 Berlin O.,  
**Koppenstrasse 66.**

### Stieppdecken-Fabrik

**Emil Lesèvre,**  
 Berlin, Oranienstr. 158.  
 Größte Auswahl! **Woll-Atlas-**  
**Stieppdecken** mit Handarbeit!  
 2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux  
 7,50 Mtr. Einzelne schadhafte  
 Decken 3 und 4 Mtr. 1718  
**Illustrirte Preisliste gr. u. fr.**

### Rohtabal A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6,  
 am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl.**  
**Garantirt sicher brennende**  
**Tabake.**  
 Streng reelle Bedienung, billigste  
 Preise! Sämtliche im Handel  
 befindlichen Rohtabale sind am  
 1653 Lager.  
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
 am Hadeschen Markt.

### Brenj. Lotterie-Antheilloose

offer. 1. Klasse 1/2 M. 25 Pf.,  
 2. Klasse 1/4 M. 12 1/2 Pf.,  
 3. Klasse 1/8 M. 6 1/4 Pf.,  
 4. Klasse 1/16 M. 3 1/8 Pf.,  
 5. Klasse 1/32 M. 1 3/4 Pf.,  
 6. Klasse 1/64 M. 3/8 Pf.  
**S. Labandter,** ältestes Lotterie-  
 gesch., Berlin, Johannisstr. 5. Begr. 1860

**Kalbsteich** von 35-40 Pf., Keule  
 40-45 Pf. à Pfd. täglich  
 Auguststr. 50a, Keller. 48

**Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins.  
 Andreasstr. 23.

### Sielmann & Rosenberg

Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße, Berlin SW.  
 Manufaktur-, Mode-, Sammet-, Plüsch- u. Seidenwaaren,  
 Teppiche, Gardinen, Fabrik und großes Lager von Damen-  
 Mänteln, Kostümen, Morgenröden, Jupons etc.  
 Zeigen hierdurch ergebenst an, daß unser Etablissement für's Früh-  
 jahr und für den Sommer mit einer außerordentlich großen Auswahl  
 schöner moderner

### Kleiderstoffe

billigen Preisen  
 ausgerüstet ist.  
**Wir offeriren als besonders preiswerth!!!**  
**Cheviot-Beige,** 104-105 cm (doppelt) breit Mtr. 90 Pf.  
**Cheviot Neige,** 104-105 cm (doppelt) breit Mtr. 90 Pf.  
**Diagonal Karo,** sehr hübsches Straßen-Kostüm 104-105 cm (doppelt) breit Mtr. 1 Mtr.  
 sehr dauerhafter Stoff in ver-  
 schiedenen Karos  
**Cachemir Samoa,** 104-105 cm (doppelt) breit Mtr. 85 Pf.  
 in allen Farben  
 I. Qual. 2 Mtr., II. Qual.  
**Fil a Fil,** 104-105 cm (doppelt) breit, Mtr. 1 Mtr. 25 Pf.  
 ganz klein karirt, gut ge-  
 webter Stoff, mit Besatz arrangirt,  
 ein hübsches Sommerkleid  
**Chiné Naturel,** 104-105 cm (dop.) Mtr. 1 Mtr. 25 Pf.  
 breit, großes Sorti-  
 ment, mit fl. eingewebten Tupfen  
**Diagonal Lima,** 104-105 cm (dop.) Mtr. 1 Mtr. 10 Pf.  
 breit, in großen u.  
 kleinen Karos  
**Karo Nopé** 104-105 cm (dop.) breit, Mtr. 1 Mtr. 25 Pf.  
 karirt Stoff mit kleinen  
 Nopé-Effekten  
**Mohair Alpaca,** 110 cm br., in allen Mtr. 1 Mtr. 50 Pf.  
 Farb., best. Qual., fr. Mtr. 3,50 jeht  
**Grosse Neuheit,** 104-105 cm (dop.) Mtr. 1 Mtr. 80 Pf.  
 br., ein wunderbar  
 hübscher, groß karirt Stoff  
**Crep-Foulé,** ganz reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 60 Pf.  
 Mtr. 1,20, einfache Breite  
**Eine gr. Auswahl hochf. Sommerstoffe Mtr. 1,50 Mtr.**

### Schwarze Cachemirs

in allen Qual. zu bekannt bill. Preisen Mtr. 1, 1,25, 1,50, 2 u. 3 Mtr.  
**Ganzwollene Schwarze Fantasie-Stoffe**  
 in gestreift u. gemustert, in gr. Auswahl Mtr. 1,25, 1,50, 1,75, 2-3 Mtr.  
**Gr. Auswahl fertiger Morgenröcke,** 10, 12, 15, 20 Mtr.  
**Große Auswahl fertiger Kleider,** 20, 25, 30, u. 50 Mtr.

### Regenmäntel

in großer Auswahl in den  
 neuesten Facons, tadellos strind,  
 aus nur haltbaren Stoffen.  
 Stück 10, 12, 15 Mtr. etc.  
**Regenmäntelstoffe** in großer Auswahl, decatirt, also  
 uadelfertig, 130 Centimeter breit.  
 Mtr. 2, 2,50, 3, 3,50 Mtr.

### Jeden Vormittag:

**Ausverkauf von Resten und einzelnen Roben.**  
 Muster sendungen u. Aufträge von 20 M. an franco.

### Möbel auf Theilzahlung

Lothringersr. 75. Ludwig

Das  
**Alhambra-**  
**Theater**  
 Wallnertheaterstraße 15  
 ist an  
**Bereine, Gesellschaften etc.**  
 mit sämtlichen Nebenräumen,  
**Bühne, Tunnel etc.**  
 zu **Festlichkeiten**  
 vergeben.  
 Näheres zu erfragen im Theater-  
 Bureau.

**American-Theater**  
 Dresdenerstraße 55.  
 Täglich Vorstellung.

**Englischer Garten**  
 Alexanderstraße 27c.  
 Auftreten der Chansonette Fr. **Franzisco Normann.**  
 Auftreten des Gesangs-Humoristen **Hrn. Köhler.**  
 Auftreten der Duettisten **Albert und Nelly Rappmann.**  
 Auftreten der Chansonette Fr. **Jenny Peters,** sowie der musikalischen **Clowns Toni und Jack.**  
 Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.  
 Sonntags Anfang halb 6 Uhr.  
 Sonntags Entree 50, referirt 75 Pf.,  
 Chresten 1 Mtr.  
 Vorverkauf Entree 40 Pf.

**Passage 1 Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.**  
**Kaiser-Panorama.**  
 Zum ersten Male: **Vierte Reise** d.  
 das malerische Schottland.  
 3. J. J. Schloffer König Ludwigs:  
**Henshwanstein, Hohenwangau.**  
**Das Leben Jesu und Palästina.**  
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.  
 Abonnement 1 M.

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 62.

Freitag, den 14. März 1890.

7. Jahrg.

## Kommunales.

### Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 13. März.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Stadtv. Dr. Strödel eröffnet die Sitzung um 5/4 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen.

Der Fachverein der Tapeziere hat eine Petition, die sich auf das Gewerbe-Schiedsgericht bezieht und eine arbeiterfreundliche und freibillige Ausgestaltung desselben wünscht, eingereicht. Der freiwirtschaftliche Arbeiterverein verwendet sich in einer Petition auf die Ueberlassung von Schulräumen für den Unterricht von Kindern durch die freireligiöse Gemeinde.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wird ein Bürgerdeputierter in die Steuer- und Einquartierungs-Kommission gewählt.

Die Etatsberührung beginnt.

Kapitel I: „Kommunale Verwaltung“, giebt zu keinen besonderen Beschlüssen Anlass und wird in Einnahme und Ausgabe genehmigt.

Gleichfalls genehmigt werden die Etats: Kirchliche Zwecke, Armenverwaltung, Unterrichtsverwaltung (höhere Lehranstalten für Knaben und Mädchen) und der Etat für die Verwaltung der Wasserwerke.

Bei der Abtheilung 5 der Unterrichtsverwaltung: „Gemeinde-Schulen“, beantragt Stadtv. Stadthagen, zur Beschaffung von Lehrmitteln für Schulkinder — das Wort „bedürftig“ soll weggelassen werden — nicht 9000 Mark, sondern 25 500 Mark zu bewilligen.

Der Referent des Etatsausschusses, Stadtv. Gerstenberg, erwidert das Bedürfnis, weil im Etatsjahre 1888/89 von den 100 M. nur circa 6700 M. verbraucht worden sind.

Stadtv. Stadthagen: Sein Antrag bezweckt, den Ausdruck „bedürftig“ zu streichen, weil einmal viele Eltern die Ausgaben beschränken, es würde ihnen damit eine Art Armenunterstützung gewährt. Zweitens solle doch allmählich der Weg der zur Ermittelung aller Lehrer und Lehrmittel führe, eingeschlagen werden. 25 500 M. würden deshalb gefordert, weil im Etat an dieser Stelle gerade diese Summe für keine Bedürfnisse, wie Tinte u. ausgegeben sei. Soviel müsse auch für den Etat, den sein Antrag verfolge, vorhanden sein.

Stadtschulrath Vertz erwidert, daß eine unentgeltliche Beschaffung von Lehrmitteln niemals als Armenunterstützung betrachtet werden sei. Bisher habe man nur den Allerbedürftigsten die Wohlthat gewährt. Auch die Eltern müßten ein kleines Geld für die Schulbildung ihrer Kinder bringen. Würde der Ausdruck „bedürftig“ gestrichen, so würden loslosgelassen werden an die Schulverwaltung gestellt werden, die mit 25 500 M. sondern — es seien über 170 000 M. Schulschulden vorhanden — mindestens mit 340 000 M. befristet werden müßten. Wollte die Versammlung, daß die Schulverwaltung in dieser Hinsicht den Eltern ein größeres Entgegenkommen zeige, so würde sie gern dazu bereit sein.

Der Antrag Stadthagen wird abgelehnt.

Durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt wird bei diesem auch eine Petition um Aufbesserung der Gehälter von Lehrern und Lehrerinnen.

Die übrigen Theile dieses Etats werden en bloc genehmigt.

Bei dem Kapitel: Gewerbliches Unterrichtswesen: Bau- und Gewerbeschule, wird folgende Resolution angenommen: Der Etat wird erachtet, eine den Bedürfnissen entsprechende Vergrößerung der Baugewerkschule in Erwägung zu ziehen.

Die Etats: Oeffentliche Kranken- und Gesundheitspflege werden debattelos in Einnahme und Ausgabe genehmigt.

Bei dem Etat: Park- und Gartenverwaltung beantragt Stadtv. Heindorf, den Magistrat zu ersuchen, einen einmaligen Lohn von 3 M. für die in der städtischen Gärtnerei beschäftigten Arbeiter einzuführen.

Stadtkammerer Maas bittet die Forderung abzulehnen.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Stadtverordneten abgelehnt.

Gelesen wird ein Antrag angenommen, den Magistrat zu ersuchen, möglichst bald für die Errichtung eines Denkmals für den Gedenksitz des Alexanderplatz zur Verfügung zu stellen.

Der Etat der Polizeiverwaltung wird genehmigt, ebenso der Etat der Zivilstandsämter.

Die Etatsberatung ist für diese Sitzung erledigt.

Es folgt die Berichterstattung über die Petition des Vorstandes der freireligiösen Gemeinde um Ueberlassung von Schulräumen zum Religionsunterricht der Gemeinde. Der Etat der Freireligiösen Gemeinde für dieselbe. Berichterstatter Stadtv. Siebmann.

Stadtv. Cassel beantragt die Vertagung in Hinblick auf die Wichtigkeit der Frage, die bei der vorgerückten Zeit nicht erledigt werden könne.

Die Vertagung wird beschlossen.

Einige unwesentliche Magistratsanträge werden debattelos genehmigt.

Der Gegenstand der Tagesordnung ist die Vorlage betreffend die Einsetzung einer gemischten Deputation zur Vorbereitung der für den X. internationalen medizinischen Kongress zu treffenden Veranstaltungen, sowie die Bewilligung der entsprechenden Geldmittel. (100 000 M.)

Stadtv. Herzfeld beantragt, der gemischten Deputation, die Einsetzung zu billigen, die Vollmacht zu nehmen, bis zu 100 000 M. selbstständig auszugeben. Er begründet den Antrag mit dem Hinweis darauf, daß die Finanzlage der Stadt Berlin, wenn man vorher erfahren habe, nicht einmal so günstig wäre, um den Arbeitern einen Minimallohn von 3 M. zu bewilligen. Die Kantons nicht 100 000 M. zu einem solchen Zwecke bewilligt werden.

Stadtrath Marggraf erwidert, es wäre unmöglich, vorzuentscheiden, wie viel Geld für den Kongress erforderlich sei, da man nicht wisse, ob er von 2000 oder von 5000 Menschen besucht werden. Der gemischten Deputation müsse die Vollmacht erteilt werden, weil man sonst in Gefahr läge, später Stunde über Hals und Kopf Beschlüsse zu fassen.

Der Antrag Herzfeld wird abgelehnt und der Magistratsantrag unverändert genehmigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Schluß 8 1/2 Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

## Lokales.

Der Oberpräsident von Berlin hat den Termin der Nachwahl im I. Berliner Reichstags-Wahlkreise auf Montag, den 24. März festgesetzt und zum Wahlkommissar den Stadtrath Kochham, zu seinem Stellvertreter den Stadtrath Bail ernannt.

Die großartige Entwicklung Berlins offenbart sich auch in der ungemein reichen Entfaltung des Sports, in welcher Richtung derselbe sich auch bewegen, welchen Namen er führen möge. Zwei große Ausstellungen stehen binnen kurzen bevor, die internationale Hunde- und die allgemeine deutsche Pferdeausstellung. Dichte Schwärme von Radfahrern werden wir dahinsausen sehen, von deren Vereinigungen Berlin fast 20 aufweist. Sie führen die Namen: Arminius, Borussia, Teutonia, Frischlauf, Freiweg, Allheil, Rapid, Schwalbe, Wanderer, Velocitas u. s. w. Rüstig schreiten neben den Schnellrädern die Mitglieder der Touristvereine her, deren unsere Stadt acht zählt: die Ortsgruppen des Alpen- und Riesengebirgsvereins, den Zentral-Touristenklub, wie die Klubs für die Mark Brandenburg, Wanderfreunde, Friedrich, Germania und Genossenschaft. Viele der im Vorstehenden wie im Nachfolgenden genannten Vereinigungen werden der Leser vergebens im Berliner Adressbuch suchen, dessen Register eben keineswegs erschöpfend sind. Dem Sport des Eislaufes und des Röllschuhes pflegen ebenfalls acht Vereinskassen, darunter Nordstern, Polarstern, Einigkeit, Halligor. Ihnen ist jetzt ein gut Theil der Freude zu Wasser geworden, dafür aber sehen einer heiteren Zukunft die 18 nautischen Vereine entgegen: Yacht-Club, Regatta-Verein, Berliner Segler, die Ruderklub Arconia, Borussia, Germania, Fortuna, Victoria, Berolina, Hellas u. s. w. Als neueste Erscheinung auf diesem Gebiete des Sports ist der Handwerker-Ruderklub zu begründen. Die Kunst des Schwimmens üben die Klubs Poseidon und Delphin, wie der Berliner Schwimmverein von 1878. Wegen seiner nahen Verwandtschaft mit dem seuchen Element sei hier auch gleich der Anglerverein „Kaulbarsch“ genannt. Indem wir uns wieder auf festes Land begeben, müssen wir uns hüten, die Kreise des Kriquetklubs zu stören oder den Geschossen der drei Fußballklubs Germania, Frankfurt und „Marbert“, wie des Schwimmsportklubs von 1887 in den Weg zu kommen. Kluge Leute werden auch mit Vorsicht dem Berliner Fochverein für Hieb und Stoß, wie dem Foch- und Hantelverein Teutobad nahe treten. Minder gefährlich, aber desto lärmender geht es bei den Kegelsportklubs zu, deren Zahlgang unkontrollierbar ist, insofern seien aus der üppigen Blüthe der Namen einige besonders schöne heroorgehoben: Gut Holz, Kamerun, Schieberlust, Stamm, Pappelboom. Doch wenden wir uns wieder dem Sport des Lebendigen zu. An Vereinen für Vogelzucht und Vogelfunde zählt Berlin zehn: Regatta, Berolina, Kanaria, Columbia, Cyprina, Geflügel-Liebhaberverein Dettel, Ornis, Pfeil und Büchse, letztere beiden für Brieftaubenjucht. Da wir beim Lustsport stehen, nennen wir gleich den Verein zur Beförderung der Luftschiffahrt, und dem, was da fliehet, setzen wir entgegen, was da krecht: den Verein der Aquarien- und Terrarienviebhaber. Weiter ohne Unterbrechung und sicherer als das gesiederte Volk fliehet durch die Welt die Briefmarke dahin, deren Wissenschaft sich in Berlin 5 Vereinigungen widmen: Internationaler Verein für Briefmarkenfreunde, Philatelistenklub, Briefmarkensammler und Postversteigerungssammler. Die Getrennten finden sich wieder zusammen in der Briefmarkenbörse, als deren Gegenstück wir der Kariorität halber die von einem spekulativen Gastwirth begründete Taubenbörse, zu Kauf, Verkauf und Tausch der girenden Vögel, erwähnen wollen. Die Briefmarkenbörse ist eine jüngere Schwester der Münzhandlung, die wir durch die numismatische Gesellschaft vertreten sehen, doch hier müssen wir Halt machen, denn über die nicht ganz feststehenden Grenzen des Sports hinaus würden wir hier auf das unansehnliche Gebiet der Wissenschaft gelangen. Ebenso grenzt auf der anderen Seite der Sport hart an das Spiel und die Spielerei. Gewiß können die Klubs, von denen Berlin wimmelt, nicht mit in Rechnung gezogen werden.

Die Erdarbeiten an der Potsdamer Bahn sind jetzt wieder in vollem Gange, nachdem das eingetretene warme Wetter den Erdboden gelockert. Auf der Strecke zwischen Friedenau und Steglitz sind noch große Erdmassen zu beseitigen, ehe der nötige Raum für die neuen Gleise geschaffen ist. Die Hauptarbeit für diesen Sommer wird jedoch die Herstellung der Straßenunterführung in Steglitz und Zehlendorf sein, die bisher sehr langsam und mit geringer Arbeitskraft gefördert wurde. Auch die Maurer können an den Bahnbauten wieder Theil nehmen, nachdem sie lange gefiekt. Der Bau massiver Ueberführungsbauwerke ist noch an manchen Stellen zu vollenden, und auch am Potsdamer Bahnhof in Berlin soll die Anlage der neuen Anlauf- und Abfahrtsstellen der Ringbahn- und Lokalbahn- Züge thunlich beschleunigt werden. Ueber die Anlage neuer Bahnhöfe in Zehlendorf und anderen Vororten, sowie über den Schlusstermin der gesammten Arbeiten ist man selbst in den Kreisen der Beamten noch im Unklaren.

Nach einer Verfügung des Ministers des Innern ist der auf die Kellergeschosse bezügliche Passus in den „Anforderungen, welche in baulicher und gesundheitlicher Beziehung an die Gast- und Schankwirtschaften zu stellen sind“, folgendermaßen abgeändert worden: „Kellergeschosse dürfen als Schlaf- und Aufenthaltsräume überhaupt nicht, als Schanklokale aber nur unter den Bedingungen benutzt werden, daß die bezüglichen Räume gegen das Eindringen und Aufsteigen der Erdfeuchtigkeit geschützt und daß die Fußböden nicht tiefer als einen Meter unter dem umgebenden Erdboden gelegen sind. Bei ungleicher Höhenlage des umgebenden Erdbodens ist die Tiefenmessung von einem Meter im Durchschnitt vorzunehmen.“

Bankproteste. Seit einigen Tagen sind eine Anzahl Bankabschlüsse veröffentlicht worden, von denen wir nur einige der bedeutendsten Banken mittheilen wollen. Sie werden genügen, abermals die wirtschaftlichen Uebel, an welchen unser gewerbliches Leben krankt, grell zu kennzeichnen.

Der Reingewinn der Mitteldeutschen Kreditbank beträgt zufolge Abschusses der Rechnungen des vergangenen Jahres 2 733 091 M., der der hiesigen Diskonto-Kommandit-Gesellschaft (Hauptmann, Behrenstraße) 13 788 291 M., der Deutschen Reichsbank 12 900 244 M., der Nationalbank für Deutschland 4 015 973 M., der Pinaer Vereinsbank 125 824 M., die Summe dieser Jahresgewinne, welche in Form von Dividenden den Aktionären zusteigen, beträgt 33 564 323 M. Eine Arbeiterfamilie würde sich glücklich schätzen, wenn der Verdienst des Mannes jährlich auf 2000 M. sich belaufen würde, solcher glücklichen Familien könnte es aber 16 782 geben, wenn der zusammengerohete Jahresgewinn der genannten fünf Banken in Portionen zu 2000 M. getheilt werden würde. Wie viel Bankgeschäfte Deutschland zählt, ist unbekannt, außerdem werden die Bilanzen derjenigen Banken, welche von Aktiengesellschaften betrieben werden, nur veröffentlicht, von dem Gewinne der Bleichröder, Rothschild in Frankfurt a. M., Oppenheim in Köln u. s. w., deren Geschäftsumfang hinter dem der hiesigen Diskonto-Gesellschaft nicht zurücksteht, erfährt das Publikum nichts; man wird aber jedenfalls nicht überschätzen, wenn man den Reingewinn sämtlicher

Banken Deutschlands tausend Mal höher annimmt, als den der genannten fünf Banken, also auf 33 564 323 000 M. Diese ungeheure Summe wiederum in Portionen zu 2000 M. getheilt, würde, wenn sie eine Familie durch die Thätigkeit des Mannes auf 2000 M. Einnahmen läßt, 16 782 000 glücklich situierte Familien ausmachen.

Es mag zugegeben werden, daß diese Berechnung eine etwas lebhafteste Phantasie zu sein scheint; sie ist es in der That aber nicht, denn viele unserer Leser werden sich einer auch in unserem Blatte abgedruckten Korrespondenz aus der Königl. statistischen Gesellschaft in London erinnern, nach welcher die Zinsen der in den englischen Sparkassen angelegten Kapitalien hinreichen würden, auf jeden Kopf der Bevölkerung Englands jährlich 10 Pfd. St. = 200 M., auf die Familie zu fünf Köpfen 54 Pfd. St. = 1080 M. zu verteilen.

Welcher Art ist denn aber die Thätigkeit der Banken, schaffen sie neue Verthe? Der erste Theil der Frage verneint in seiner Beantwortung den zweiten Theil der Frage, d. h. durch die Banken werden keine neuen Verthe geschaffen. Die Thätigkeit einer Bank besteht darin, daß sie gegen ein beschriebenes oder bedrucktes Stück Papier Geld hergiebt (Wechsel, Aktien, Staats-Schuldscheine u. s. w.) und umgekehrt wieder solche Papiere wegnimmt für Geld, aber in beiden Fällen für weniger Geld, als der angenommene Werth des Papiers beträgt. Aus dieser Manipulation, die ziemlich einfach ist und nur erfordert, darauf zu achten, daß die eingenommenen Papiere derartig sind, daß sie Abnehmer finden, erwächst der Bankgewinn. Aber diese Banthatigkeit führt mit unabwendbarer Nothwendigkeit den Zusammenbruch unserer heutigen Produktionsweise nach sich, denn sie erzeugt eine unberechenbare Vermehrung eingebildeten Kapitals und da jede Illusion einmal der Wirklichkeit weichen muß, so wird auch hier um so eher die Ernüchterung eintreten, je schneller die Bankgeschäfte an Umfang zunehmen.

Bedaurend aber ist es, daß der Arbeiterstand für jetzt die Kosten dieser unsinnigen Institution zu tragen hat, denn alle diese Profite, welche die Bank einfaßt, muß der Arbeiter unter mindestens ebenso großen Entbehrungen, die der Höhe der Gewinne gleichkommen, herbeischaffen. Der Unternehmer, er mag betreiben irgend welches Geschäft, denkt nicht daran, seine Anforderungen an das Leben um so viel herabzusetzen, wie die Summen betragen, die er für die Diskontierung seiner Wechsel zu zahlen hat. Bei der Kalkulation über den Verkaufspreis der Waare steht der Arbeitslohn stets auf der letzten Linie, das muß herhalten und geschwänkt werden, um den nötigen Gewinn zu erzielen.

Die Verbreiterung der Kommunikation am Grenzbürger Chor bis über die Philippstraße hinaus wird jetzt mit Energie in Angriff genommen. Den alten Dorochsenstädtischen Kirchhof hat man durch eine aus gelben Klinkersteinen geschmuckte voll aufgeführte Mauer in der Fuchlinie der Prachtbauten an der Nordseite der neuen Straße eingefriedigt. Die Mauer erstreckt sich bis zu dem Terrain des polizeilichen Leichenschauhauses und schließt mit einem die Straße versperrenden Bretterzaun ab. Bis zu diesem Zaun plant man jetzt die verbreiterte Straße, und sobald diese Arbeit beendet ist, wird die alte Stadtmauer bis zur Waschanstalt der Charitee niedergedrückt. Das Leichenschauhaus, welches nun etwa 6 Meter hinter der nördlichen Straßensuchlinie zurückliegt, wird durch ein Eisengitter mit zwei Thorewegen von der Straße abgeschlossen.

Uegen die große Kiefernraupe! Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Gefahr, welche in der auffallenden Vermehrung der großen Kiefernraupe während der letzten Jahre unseren Waldbeständen der Provinz Brandenburg drohte, mehr oder weniger im vorigen Frühjahr beseitigt worden sei. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die in den Waldungen des Regierungsbezirks Potsdam und Frankfurt a. O. vorgenommenen Probefassungen haben dieser Tage ein unerwartet ungünstiges Ergebnis geliefert. Hier- noch ist eine ziemlich erhebliche Vermehrung der Raupe festgestellt und ist die Gefahr drohender als je. Seitens der Regierungen sind umfangreichere Vertilgungsmaßregeln durch Anlegung von Leinringen in den Regieren angeordnet, und zwar dehnen sich dieselben auf eine Gesamtfläche von rund 12 500 Hektar gegen rund 6780 Hektar im Vorjahr aus. Unter den bedrohten Waldbeständen befinden sich hauptsächlich die Forstreviere von Grunewald, Zegel, Potsdam, Liebenwalde, Schönwalde, Oranienburg, Groß-Schönebeck, Zehdenick, Müdersdorf, Freienwalde, Eberswalde, Wiesenthal, Lehmin, Wollersdorf, Gummersdorf und Dippmannsdorf.

Bataillons-Büchsenmacher und Schlosser. Der Vorstand des Verbandes deutscher Schlosserinnungen ist beim Kriegsministerium dahin vorstellig geworden, daß den Bataillons-Büchsenmachern des Reiches die Anfertigung von öffentlichen und privaten Schlosserarbeiten, sowie das Auslagerhalten von fertigen Arbeiten entweder ganz unterzogen oder so viel wie möglich eingeschränkt werde. Die Beschwerde richtet sich gegen zwei Bataillons-Büchsenmacher vom zweiten Garde- und vom Kaiser Franz Grenadier-Regiment, ferner gegen den Bataillons-Büchsenmacher Busley in Neustrelitz. Der Letztere soll nicht nur alle die in Büchsenmacherberufe vorkommenden Privatarbeiten und Reparaturen in seiner Militärwerkstatt unter Mithilfe von dazu brauchbaren Soldaten ausführen, sondern auch auf Schloßerarbeiten durch Verleihen von Gewehren, Patronenverkauf u. s. w. sich Nebenverdienst verschaffen. Auch eiserne Grabgitter, eiserne Bettstellen und andere Schlosserarbeiten werden in dieser Militärwerkstatt angefertigt. In der Petition wird betont, daß man dem Bataillons-Büchsenmacher seinen Verdienst durch Privatbüchsenmacherei, denn nur für diese zahle er Steuern, nicht vererage; aber die Konkurrenz, welche den Neustrelitzer Berufsgeossen dadurch entliehe, daß der Bataillons-Büchsenmacher Busley in einer regulären Werkstatt und mit so wesentlich billigeren, wenn nicht unentgeltlichen Arbeitskräften, bei Submissionen stets der Billigste sein kann, lasse ungemein schwer auf den um das tägliche Brot kämpfenden Schlossern. Zeit und Kraft eines Bataillons-Büchsenmachers gehören dem Staat. Dieser zahle heute Gehalt, später Pension. — Bei einem Berliner Bataillons-Büchsenmacher ist sogar die vollständige Einrichtung zur Waffenfabrikation von Feuerbasquillen vorgefunden worden, als der Obermeister der Schlosserinnung, Herr Kemmert, den beiden Bataillons-Büchsenmachern einen Besuch, im Auftrage der Behörde, wegen Steuerentziehung, machen mußte. Die demunzierten Bataillons-Büchsenmacher kamen mit einer Ordnungsstrafe und nachträglicher Einschätzung davon. Der letzte, hier in der Philharmonie, abgehaltene Schlosserverbandsstag nahm eine Resolution an, in dessen Schlußsatz es hieß: „Es muß als schwere Schädigung des steuerzahlenden Bürgerthums angesehen werden, wenn auf diese Weise Militärbeamte demselben Konkurrenz machen.“

Eine peinliche Angelegenheit beschäftigt die Bewohner von Zehlendorf auf das Lebhafteste. Die Staatsanwaltschaft hat Kenntniß erhalten von dem gefährlichen Treiben einiger Frauen, die sich in wiederholten Fällen des Vergehens gegen das krumme Menschenleben schuldig gemacht haben. Durch zahlreiche Extraktionen der Frauen kam die Sache zur öffentlichen Kenntniß, und es stellte sich heraus, daß das genannte Vergehen fast systematisch betrieben wurde. Bis jetzt sind zwei Frauen, die als die eigentlichen Anstifter angesehen werden, verhaftet worden, weitere Ver-





welche keine Beamten der Regierung sind. Das furchtbare Ende Alexander's II. hat einen Schatten auf Ihre Thronbesteigung geworfen. Man sagte Ihnen, daß dieses Ende die Folge der freiherrlichen Ideen sei, und deshalb küßte man Ihnen ein, Aufstand zur düsteren Epoche Nikolaus I. zurückzuführen. Man schreift Sie durch das Gespenst der Revolution, welche Ihre Monarchie stürzen würde, und doch ist dieses gegenwärtig und in einem solchen Lande, wie Ihres, eine reine Illusion. Nach der Katastrophe des 1. März hofften die Zarenmörder selbst auf die Zusammenberufung einer konstituierenden Versammlung. Die Feinde des Zaren sind hingerichtet worden. Jeder folgt blind dem Willen des Monarchen. Warum zerstört die Regierung denn jede Spur der von Alexander II. geplanten Reformen? Nicht diese Reformen schufen die Terroristen, sondern die Mängel solcher Reformen, ihre Unzulänglichkeit. Man diktiert Ihnen die Politik Nikolaus I., weil dieselbe die Selbstherrlichkeit Ihrer Minister und Beamten begünstigt. Es giebt keine Strafen mehr für Exprobrationen und Uebergriffe der Anstaltsgeißel. Jeder Gouverneur ist ein Autokrat in seinem Distrikt, jeder Gubernant einer in seinem, jeder Stanowoi einer in seinem Kanton, und jeder Dwriadnik einer in seinem Dorfe. Können Sie, wie der Khalis in der Fabel, unsichtbar durch die Städte und Dörfer schreiten und das Leben des russischen Volkes kennen lernen, so würden Sie das Gland sehen. Sie würden begreifen, daß die von Tausenden von Soldaten, von Legionen von Leuten, von einem Heere von Spionen gehaltene Ordnung keine ist, sondern nur administrative Anarchie. Der ärmere Adel und das Bürgerthum ist erbittert über die jüngsten Erlasse, wodurch die Hochschulen und Universitäten jungen vermögenslosen Leuten verschlossen sind. Alle Maßregeln dieses Ministers gehen auf Erstickung der Erziehung hin. Dieselben drücken jedoch nur den Terroristen neue Waffen in die Hand. Jedes Schulkind wird einsehen, welcher tiefer Gegensatz zwischen den Handlungen der Regierung und den Lehren der heiligen Schrift besteht. Die Erfahrungen der letzten Regierung müssen Gw. Majestät gezeiget haben, daß eine Politik der Verfolgung ihren Zweck nicht erreicht. Der Tag wird kommen, wo die Verfolgung des Rechtes, zu denken, nur als ein böser Traum erscheint. Ich fürchte aber, daß dieser Tag mit Flammen und Strömen Blutes erscheinen wird. Ihr ganzes System stößt die Unzufriedenen in das Lager der Revolutionäre, selbst die-

jenigen, welche einen natürlichen Abscheu gegen Blut und Gewalt haben. Wegen eines unvorsichtigen Wortes, des Besizes eines aus Regierender ungenommener revolutionären Schriftstückes wird ein junger Mann, ein bloßes Kind, für einen politischen Verbrecher erklärt. Vierzehnjährige Knaben sitzen in Einzelhaft als politische Verbrecher. In Rußland werden Leute auf 12 Jahre nach Sibirien verbannt für Vergehen, die in Oesterreich mit zwei Wochen Gefängnis verbüßt werden. Ich habe einen Abscheu vor Blutvergießen. Wenn man aber sieht, wie wegen Blutvergießen auf der einen Seite Ehrenzeichen vertheilt werden, während auf der anderen Seite Strick und Galgen stehen, so begreift man die Sympathien junger, begeisterter, heldenmüthiger Jünglinge. Neben den drakonischen Strafen der Gerichte bestehen die administrativen, wodurch die Regierung diejenigen Feinde los wird, gegen welche keine genügenden Beweise vorliegen. Auf folgende Weise werden Deportationsbefehle abgefaßt: „Obgleich kein Beweis zur Verurtheilung des... vorliegt, so wird er nach... verbannt.“ Es heißt, daß Gw. Majestät Unterschrift solche Befehle zieht. Die politischen Gefangenen sind die Opfer der Willkür der Beamten. Jeder Wärter, jeder Etappenoffizier kann die unglücklichen Gefangenen, die Frauen und Kinder berauben, schlagen und foltern. Die Beschwerden sind nutzlos. Und doch verfehlen alle diese terroristischen Maßregeln, die mit administrativer Verbannung beginnen und dem Galgen endigen, ihr Ziel. Die Zahl der politischen Verbrecher wächst nur dadurch. Die Phantasie der jungen Leute gewöhnt sich an Verbannung und Hinrichtung und die Ursache dieser politischen Vergehen bleibt in den politischen und sozialen Zuständen festgewurzelt. Eine Regierung, welche sich mit Mitteln vertheidigt, die von jedem sittlichen Gefühl verdammt werden, wie administrative Verbannung, Spione, Knuten, Galgen und Blutvergießen, lehrt die Revolutionäre den jesuitischen Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heiligt. Die Politik Nikolaus I. hat Rußland viel gekostet. Der Kremlkrieg grausam Ihren Vater, diese Politik zu ändern. Ist eine gleich grausame Diktation nöthig, um Ihnen die verrotteten jetzigen Zustände darzulegen? Ihre Rettung hängt von der Mitleid zu den Formen Ihres Vaters ab, Freiheit der Rede, Unverletzlichkeit der Person, Versammlungsfreiheit, öffentliche Gerichtspflege, allgemeiner Volksunterricht, Unterdrückung der Beamtenwillkür, Einberufung des Jenisskijebor oder nationalen Parlaments, hierin besteht die Rettung. Ein Wort von Ihnen, und wir haben in Rußland eine friedliche Revolution, welche

eine leuchtende Seite der Geschichte bilden wird. Sie, Sie, sind der mächtigste Monarch der Welt, ich bin nur ein Atom unter Millionen von Wesen, deren Schicksal wie meines in Ihren Händen ist. Dennoch zwingen mich mein Gewissen, mein Recht und meine Pflicht als Russe, auszusprechen, was mir auf dem Herzen liegt und zu sagen, was ich gesagt habe.“

### Depeschen.

**(Wolff's Telegraphen-Bureau.)**  
Haag, 13. März. (Zweite Kammer.) Auf eine Interpellation über die Vertretung der Niederlande auf der Arbeiterkonferenz in Berlin wurde regierungseitig erklärt, die Delegirten seien dahin instruiriert worden, daß sie eine referierte Delegation einzunehmen und in keiner Hinsicht die Industrie und die Zollgesetzgebung des Landes zu präjudizieren haben.

### Briefkasten der Redaktion.

Genosse A. Am Montag, den 24. März. Der Landbote ist derlei.  
Posamentierer. Wir bitten um Ihren Besuch. August, Gorauerstraße. Die Groschenkasse bedarf der polizeilichen Genehmigung. Wollen Sie dies ändern, so wählen den Kassenvorstand das Recht, aber nicht die Pflicht beizulegen werden, erkrankten Kollegen, auch wenn solche nicht Mitglieder der Kasse sind, Krankenunterstützung nach freiem Ermessen zu zahlen.  
A. A., Geynhausen. Da Sie das Loos für alle 4 Klassen bezahlt haben, können Sie dessen Ausschüttung beanspruchen. Wir raten Ihnen dazu, da Sie sonst in Falle einer Nachschlagung Seitens des Kollektors Ihren Gewinn nicht erhalten würden.  
H. A., Mariannenstr. Aus Ihren Angaben läßt sich kein Grund dafür entnehmen, daß die Eltern Ihres Schulsohns für dessen Schul- und Trinkschulden aufzukommen verpflichtet wären.  
H. E. 00. Wir können Ihre zahlreichen Fragen an dieser Stelle nicht beantworten, zu mündlicher Auskunft sind wir aber bereit.

### Versammlung

**d. Sozialdemokr. Wahlvereins f. d. 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis**  
am Sonntag, den 16. März, Vorm. 11 1/2 Uhr,  
im großen Saale der Victoria-Brauerei, Lützowstr. 112.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über: Das Resultat der Reichstagswahlen. Ref.: H. Meyer.  
2. Diskussion. 3. Die Lokalfrage für den 2. Wahlkreis. 4. Fragekasten.  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.  
Zahlstellen für den Wahlverein befinden sich für den Südwesten bei P. Solzlatz, Fährbringer- u. Jossenerstr. 64; für den Westen bei K. Böhm, Bälowsstr. 51. Die Hisskassette sind des Sonntags von 8 Uhr Abends und Sonntags Vormittags dort anwesend. 47 Der Vorstand.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den

**5. Berliner Reichstagswahlkreis.**  
**Versammlung**  
am Freitag, den 14. d. M., Abends 8 Uhr, bei Trillhose, Rosenhaler-Strasse 11-12.  
Tages-Ordnung:  
1. Rückblick auf die Wahlbewegung. Referent: Curt Baake. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

### Große öffentliche Versammlung

**der Stellmacher Berlins u. Umgegend**  
am Freitag, den 14. März cr., Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Seefeld, Grenadierstraße 33.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über: Die Arbeits- u. Lohnverhältnisse der Stellmacher Berl. 65  
2. Anträge zum deutschen Stellmacherkongress. 3. Sind die Stellmacher Berl. gewillt, in eine Lohnbewegung einzutreten? 4. Verschiedenes. 46  
Der Einberufer: H. Goolhaar, Biondikirchstr. 22.

### Zimmerleute!

**Freie Vereinigung d. Zimmerer Berlins.**  
Sonntag, den 16. März, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
in Orschel's Salon, Sebastianstraße Nr. 39:  
**Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag und Diskussion über: „Die Bedeutung des Achtstundentages und der 1. Mai 1890“. Referent: Max Baginski.  
2. Die Lohnbewegung der Zimmerer Deutschlands im Jahre 1889/90. Referent: A. Bringmann (Magdeburg).  
3. Verschiedenes und Fragekasten.  
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.  
Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
Der Vorstand:  
J. A.: Carl Studier, Brunnstr. 78.  
NB. Der Kassirer Paul Schulz wohnt Neue Hochstraße 27, 4 Tr.

### Achtung!

**Schuhmacher Berlins!**  
Der Lohnkampf steht uns nahe bevor, und wie Ihr alle wissen werdet, kostet ein Lohnkampf sehr viel Geld; Ihr werdet insoweit dessen an Eure Pflicht gemahnt, damit Ihr Eure freiwilligen Beiträge erhöht und recht rege beisteht. Es werden in folgenden Zahlstellen alle Dienstag Abends von 8 1/2 bis 10 Uhr Beiträge entgegen genommen:  
1. In Noabit Birkenstr. 24 bei Biedel,  
2. Invaliden- u. Ackerstraßen-Gasse bei Schayer,  
3. Kolbergerstr. 23 bei Runge im Schuhmacher-Keller,  
4. Neustädtische Kirchstr. 11 bei Becker,  
5. Neue Schönhauserstr. 2,  
6. Anklamerstr. 49 bei Nürnberg,  
7. Stralauerstr. 22,  
8. Kaiserstr. 4 bei Hoffmann,  
9. Weinst. 22 bei Haug,  
10. Gräner Weg 31, Hof part. I. bei Grünberg,  
11. Bülowsstr. 42 bei Meier,  
12. Wichmannstr. 15 bei Krieg,  
13. Kronenstr. 19 bei Krenz,  
14. Alte Leipzigerstr. 1,  
15. Zimmerstr. 22 bei Krüger,  
16. Drantienstr. 197 bei Ringer,  
17. Treidenstr. 116 bei Wendi,  
18. Seydelstr. 16 bei Seidel,  
19. Barutherstr. 5 bei Hasel,  
20. Admiralstr. 40a bei Schulz,  
21. Breslauerstr. 27 bei Tempel.  
1903 Die Lohnkommission.

### Aufforderung.

Alle diejenigen Genossen, die bei der Wahl in Berlin, Niederbarnim, Teltow, Beeslow-Storkow gemahrgelagt worden sind, wollen sich bei der in der Gewerkschaft Friedrichshain am 10. März gemachten Kommission schriftlich oder mündlich melden. Die Kommission besteht aus den Herren: Rechtsanwalt Stadthagen, Landsbergerstr. 62; Robert Wenzel, Ballisadenstraße 55; Wilhelm Schulz, Weidenweg 5; Paul Moys, Hildesheimerstraße 20; P. Thielke, Stralauerbergerstraße 10.  
Am 11. d. M. ist in der Eisengießerei von Weeron, Nitzdorf, Delbrienerstr. Nr. 37, ein Formor-Streit ausgebrochen. Bitte Zugang fernzuhalten.  
Soeben erschien:  
**Stenografie**  
der deutschen Reichstagswahlen von 1890  
nebst einer übersichtlichen Zusammenstellung der Wahlergebnisse von 1871-1887.  
— Preis 30 Pfg. —  
Die Karte ist in 11 Farben ausgeführt; der Wahlkreis Berlin ist besonders angegeben und giebt dieselbe eine klare Uebersicht der jetzt bestehenden Parteien.  
Zerner: Photographien von Lassalle, Hasenclever, Bobel, Liebknecht und Marx direkt unter Glas, 5x und fertig zum „Aufstellen“ à 50 Pfg. Wiederholer erhalten guten Rabatt.  
Louis Abel, Sebastianstr. 23.

### Achtung!

**Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen.**  
Sonntag, den 16. März, Vorm. 10 1/2 Uhr, in Femter's Lokal, Münzstr. 11:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Hrn. P. Litzin über: Holm, Heino. Diskussion. 2. Beschlussfassung über das diesjährige Stiftungsfest. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. [33] Der Vorstand.

### Großer Wiener Maskenball

des Allgem. Arbeiterinnenvereins sämtlicher Berufszweige Berlins und Umgegend  
am Sonnabend, den 15. März cr., Abends 8 Uhr,  
im Konzert-Park Ostend, Frankfurter Allee 72-73.  
Billets à 50 Pf. sind in den mit Plakaten versehenen Lokalen zu haben. Ferner auch bei folgenden Damen: Frä. Ganz, Breslauerstr. 29; Frä. Nakoner, Mariannenstr. 20, vorn 4 Tr.; Frau Scherzer, Hollmannstr. 33; Frä. Potzold, Königsbergerstr. 6, bei Raabe; Frau Hirsa, Noabit, Wandelstraße 10; und Frau Gubela, Friedenstr. 78. — Ganz besonders wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß an der Kasse keine Billets verkauft werden, sondern dieselben sind bei Herrn Böhl, Frankf. Allee 74, den Abend noch zu haben. [38]

### Fachv. d. Tischler (für den Osten).

**Versammlung**  
am Sonntag, den 16. d. M., Vormitt. 10 1/2 Uhr, im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Werkhaltungsangelegenheiten und Verschiedenes. Kollegen als Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. 57  
Der Bevollmächtigte.  
NB.: Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei Schmidt, Friedrichsbergerstr. 25 und Heindorf, Langestraße 70. Dasselbst werden jeden Sonnabend Abend von 8 1/2-10 Uhr Beiträge in Empfang und neue Mitglieder aufgenommen.

Soeben erschien:  
**Die Geschichte der Erde.**  
Von R. Bommeli.  
**Heft 21.**  
à Heft 20 Pfennige.  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

**Teppiche**  
zu billigen Preisen!  
Wir verkaufen unser Teppich-Lager aus und verkaufen gewöhnliche haltbare Teppiche für 4, 5 u. 6 M. große Tapeten, Plüsch-Teppiche für 12, 15, 18 und 20 M.  
**Tischdecken**  
Manilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2,50 M., bunte Tischdecken mit Schür und Quasten 3, 3,50 bis 5 M., Gobelin-Tischdecken mit Schür und Quasten 5, 6 u. 8 M. Hochelegante Chenille-Tischdecken 4,50, 5 u. 6 M.  
**Gardinen**  
weiße Jüwin-Gardinen, reißfestes Fabrikat, Meter 45, 50 u. 60 Pf., Englische Tüll-Gardinen, auf beiden Seiten eingefasst, Meter 50, 60, 75 Pf. u. 1 M. Einzelne abgepaßte Fenster 3,50, 4-6 M. Häßliche Manilla-Gardinen, Mtr. 40 u. 50 Pf.  
**Sielmann & Rosenberg**  
Kommandantenstraße  
Ecke Linden-Strasse.

### Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Brunnenstraße 28, Hof part. I.  
Zahlung nach Uebereinkunft.  
**Verkauf gut gebrauchter Möbel,** Kuchbaum-Rohrlehnstühle, Waschtiselle, Patent-Auszug, Tisch, Vertikow, Spiegel, Tischspind, Mühlstr. 49. Porath.

Empfehle mein Bierlokal für Arbeiter- Besegimzimmer; sämtliche werkschafts-Organen liegen auf.  
1812  
Frankfurter Allee 74.  
Emil Böhl.

Bobel, Liebknecht, Singer - Kasse als Cig.-Spitze, echt Meerisch, à 1,50 M. Brunnenstraße 10.  
**B. Günzel,** am Rosenf. 10.

Zwei tüchtige Duettisten empfehlen sich den geehrten Arbeitervereinen. Vorstellungen abzugeben bei Gast, Mühlstr. 27, 2 Tr.

Vereinsszimmer für 15 u. 40 Personen sind bei Flick, Vogenstr. 40, in der Restauration „Berl. Volksblatt“ und „Volks-Tribüne“ liegen auf.

Schöne Wohnung mit Wasserleitung und Kloset: Stube und Küche 50-60 M., 2 Stuben u. Küche 70-80 Mtr. pr. 1. April Nibdorf, Prinz-Jägerstr. 50, nahe der Vereinsbrauerei.

Zwei Schlafstellen für Herren, Cpt. bahnhof 15, vorn 3 Tr. bei Witzsch.

Geldschrankschlosser werden verlangt. 1908 Neue Schönhauserstr. 14.